

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Verlags-Gesellschaft „Libertas“ m. b. H.
L o d z, Petrikauer Straße 86 Geldsendungen
und Zuschriften sind an den Verlag zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter: Julian Mill.
Verantw. für den Verlag: Bert. Bergmann.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 75 Gr. monatl.
Anzeigenpreis: für die viergesp. Millimeterzeile
10 Groschen, für die zweigesp. Textzeile 30 Gr.

Nr. 12

Podz, Sonntag, den 20. März 1932

14. Jahrgang

Staat und Volkstum

Rede des Senators Dr. Pant während der allgemeinen Aussprache über den Staatshaushaltsplan
am 29. Februar 1932

Die ganze Welt durchlebt eine schwere Krise, die sich nicht nur auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet fühlbar macht, sondern auch in den politischen Beziehungen der Staaten und Völker zueinander zum Ausdruck kommt. Alle Bemühungen zur Überwindung der Krise haben sich bisher als vergeblich erwiesen. Die gemeinsame Plattform, auf der die Völker sich verstehen und verständigen könnten, ist noch nicht gefunden worden. Jeder betrachtet und beurteilt die Dinge vom Standpunkt des eigenen Interesses und des eigenen Vorteils. Es fehlt das gegenseitige Vertrauen, das nur durch Anerkennung allgemein gültiger Sittengesetze wiederhergestellt werden kann, welche bindend sind sowohl für den Einzelnen, als auch für jede Gesellschaftsform und insbesondere auch für den Staat.

Gegenwärtig sind aber die Verhältnisse stärker als der Mensch. Und die Not scheint die einzige Macht zu sein, die sich durchzusetzen und zu herrschen versteht.

Wir haben eine sogen. starke Regierung. Ihre Stärke kommt jedoch nur zum Ausdruck gegenüber einer an und für sich ohnmächtigen Opposition, indem sie jede auch noch so gesunde Ansicht, auch noch so vernünftige Anregung von dieser Seite zu überstimmen versteht. Die starke Regierung ist aber ohnmächtig gegenüber den Forderungen unserer Zeit und gegenüber der immer mehr überhandnehmenden Not.

Diese Ohnmacht spiegelt sich auch in dem vorgelegten Budgetvoranschlag wider, welcher nur eine Fiktion ist, die in kurzer Zeit durch den Gang der Ereignisse widerlegt werden wird. Bei der Zusammenstellung des Budgets ließ sich die Regierung in erster Linie von der Notwendigkeit der Erhaltung des Gleichgewichts zwischen Einnahmen und Ausgaben leiten. Dieses Gleichgewicht zu erzielen, ist ihr nicht gelungen und konnte auch nicht gelingen. Denn ein gesundes Gleichgewicht des Budgets läßt sich nicht durch mechanische Kürzungen und Streichungen einzelner Ausgaben erreichen, sondern setzt ein Gleichgewicht der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse im Lande voraus. Wenn auch nicht geleugnet werden kann, daß dieses Ziel unter den gegenwärtigen Verhältnissen bei der allgemeinen Weltlage von keiner Regierung erreicht werden könnte, so würde es genügen, wenn die Regierung sich über den Ernst der Lage im klaren wäre und aus dieser Erkenntnis heraus ein besseres Verständnis für die Lösung der einzelnen Aufgaben an den Tag legte. Statt dessen beschränkt man sich darauf, durch Kürzung der Beamtengehälter, durch Herabsetzung der Pensionsgebühren und Kriegsrenten den immer fühlbarer werdenden Ausfall an Einnahmen auszugleichen. Man bekämpft auf diese Weise die Not, indem man sie steigert. Wenn unser Parlament imstande wäre, bei der Abstinenz über die

diesbezüglichen Vorlagen der Regierung offen seiner Überzeugung Ausdruck zu geben, ich glaube, es gebe niemand in diesem Hause, der diesen Maßnahmen der Regierung zustimmen würde. Wir alle sind ferner überzeugt, daß das gegenwärtig geltende Steuersystem und noch mehr die Art der Steuerbemessung und Steuereintreibung zum großen Teil mit beigetragen hat zu dem immer drohenden Zusammenbruch unserer Wirtschaft. Und trotzdem geschieht nichts, um wenigstens das, was bisher noch nicht dem Steuerdruck erlegen ist, zu retten. Die gesamte Wirtschaftspolitik der Regierung geht nicht in der Linie der Lebensbedürfnisse des Volkes, sondern sie vergewaltigt das Leben im angeblichen und vorübergehenden Interesse der Staatskasse. Kein Wunder, wenn die Erbitterung im Volk wächst, weil der lebendige Mensch sich nicht zu einer toten Maschine herabwürdigen läßt.

Was ist aus den Rechten geworden, die jedem Bürger des Staates durch die Verfassung und durch das Leben selbst zuerkannt werden? Die Freiheit des Gewissens, die Freiheit des Bekenntnisses, die Freiheit des Worts, die Freiheit der Bewegung, alle diese und andere Rechte sind durch das gegenwärtige System gründlich „saniert“ worden. Uebriggeblieben sind nur blinder Gehorsam, gegenseitiges Mißtrauen und Haß und allgemeine Unzufriedenheit.

Die Verantwortung für diese Zustände trägt ausschließlich die Regierung, bzw. das gegenwärtige Regierungssystem.

Als Vertreter der deutschen Minderheit möchte ich mich eingehender mit dem Verhältnis der Regierung zu den Minderheiten befassen. Vor einigen Wochen hat der Herr Außenminister in der Außenkommission des Senats die Erklärung abgegeben, daß Polen mit bestem Willen und mit aller Toleranz an die Lösung des Minderheitenproblems herantreten sei und für die kulturellen Bedürfnisse der Minderheiten volles Verständnis bewiesen habe. Demgegenüber müssen wir leider feststellen, daß wir von einem guten Willen, von Toleranz und Verständnis für unsere Rechte bisher nichts gemerkt haben. Es hat noch keine Regierung gegeben, welche auch nur den Versuch gewagt hätte, mit einem klaren Programm und mit aufrichtiger Gesinnung an die Lösung dieser an sich schwierigen aber nicht unlöslichen Frage heranzugehen, es sei denn, daß der

rücksichtslose Kampf gegen die elementarsten Rechte der Minderheiten

ein solches Programm bedeuten sollte. Es ist noch lange keine Lösung des Minderheitenproblems, wenn ein Minister erklärt, daß es gelöst sei. Da hat doch wohl noch jemand anderer ein Wort mitzureden, und zwar die Minderheit selbst. Jeder Versuch einer Lösung der Minder-

heitenfrage über die Köpfe der Minderheiten hinweg ist von vornherein zum Scheitern verurteilt. Das gegenwärtige Verhältnis des Staates zu den Minderheiten hat Herr Minister Jaleski vielleicht unbewußt insofern richtig gekennzeichnet, als er von einem Schutz und einer Fürsorge über die Minderheiten gesprochen hat. Die Minderheiten aber lehnen ein solches Verhältnis, das das Verhältnis des Mächtigen gegenüber einem Schwächeren ist, grundsätzlich ab. Sie verlangen weder Schutz noch Fürsorge, sondern sie wollen ihr Recht, und zwar ein Recht, das nicht erst durch die Gnade des allmächtigen Staates oder seiner Organe ihnen verliehen zu werden braucht, sondern auf das sie unmittelbaren Anspruch haben, der von keiner menschlichen Macht bestritten werden kann, weil er verankert ist in den Grundlagen der sittlichen Weltordnung, die für alle Zeiten, alle Menschen, alle Völker und Staaten in gleicher Weise Gültigkeit haben. Der Staat kann zwar diese Rechte formen, er kann sie aber nicht verleihen, um so weniger darf er sie aber ablehnen, wie es gegenwärtig der Fall ist. Es wäre ein bedeutender Schritt nach vorwärts auf dem Wege zum inneren Frieden, wenn den Minderheiten die in der Verfassung ihnen gewährleistete kulturelle Selbstverwaltung gegeben würde. Bisher sind diese Verfassungsbestimmungen toter Buchstabe geblieben. Und so weit in der letzten Zeit Gesetze bezüglich des Schulwesens erlassen wurden, widersprechen sie offenkundig den in der Verfassung enthaltenen Garantien. Die Mehrheit entscheidet, ohne daß die Minderheit auch nur gefragt oder angehört wird, über die kulturellen Fragen der Minderheiten, und entscheidet sie gegen die Interessen der Minderheiten und damit auch gegen die Interessen des Staates. So konnte es kommen, daß

wir gegenwärtig zu der Feststellung gezwungen sind, daß wir ein Schulwesen, welches unseren kulturellen Belangen gerecht werden könnte, überhaupt nicht besitzen.

Zu welchen Absurditäten die staatliche Fürsorge führen kann, beweist zur Genüge der Kampf, der von Seiten der Regierung gegen die deutsche Minderheit durch künstliche Schaffung einer besonderen deutschen Minderheit geführt wird. Es besteht nämlich tatsächlich eine Fürsorge und ein Schutz von Seiten der Regierung für einen bestimmten, wenn auch nur sehr geringen Teil der deutschen Minderheit, und für einen bestimmten Zweck. Mit Hilfe von Regierungsstellen wird der sogen. Deutsche Kultur- und Wirtschaftsbund erhalten und gefördert. Mit den verwerflichsten Mitteln, nämlich

durch Kauf von künstlichen Kreaturen sucht man die Minderheit zu demoralisieren

und so an ihrem Untergang zu arbeiten. Man kauft Leute für billiges Geld und die man nicht kaufen kann, werden terrorisiert. Diese Worte des Verteidigers im Brestler Prozeß Rudzinski finden vollinhaltlich ihre Anwendung auch bezüglich des Kultur- und Wirtschaftsbundes. Denn diese um billiges Geld gekauften Sanacja-Leute üben, indem sie sich auf das Wohlwollen der Behörden berufen, einen unerhörten Terror aus, sowohl gegen diejenigen, die sich nicht kaufen lassen, als auch gegen diejenigen, die auf das Wohlwollen der Behörden angewiesen sind. Der Kultur- und Wirtschaftsbund wird als die loyale Organisation der Deutschen bezeichnet. Meine Herren,

wenn die polnische Minderheit in Lettland, der Tschecho-Slowakei oder Deutschland in derselben Weise ihre Loyalität gegenüber dem Staat bekunden wollte, wie es die Herren vom Kultur- und Wirtschaftsbund tun, bzw. wie Sie es von der deutschen Minderheit verlangen, Sie würden sich sicherlich solcher Polen schämen und von ihnen abrücken, ebenso wie wir von solchen sogen. Deutschen aus Ehrgefühl abrücken müssen, die sich um Zudaslohn einer so schmutzigen Aufgabe unterziehen.

Wenn die Regierung glaubt, diese Leute als einen Trumpf gegen die deutsche Minderheit vor den internationalen Instanzen auszuspielen zu können, dann befindet sie sich in einem araken Irrtum. Denn es wirkt geradezu lächerlich,

wenn z. B. ein Herr Danielowski als Pole und zugleich als Führer der sogenannten loyalen Deutschen in Genf auftritt und die berechtigten Klagen der Minderheit zu entkräftigen sucht. Gerade durch solche Personen und Mittel zeigt man den internationalen Stellen mit aller Klarheit, wie unwürdig die Lage der Minderheiten in Polen ist.

Wir würden es begrüßen, wenn endlich einmal die Regierung den Minderheiten im polnischen Staat sagen wollte, was sie unter Loyalität versteht. Nach den bisherigen Erfahrungen hat es den Anschein, daß man uns erst dann als vollwertige loyale Bürger ansehen will, wenn wir vor allem unser Volkstum verleugnen und außerdem Begeisterung für die Sanacja heucheln. Ein derartiges Ansinnen müssen wir natürlich ablehnen.

Kein Staat hat das Recht, das Gewissen seiner Bürger zu terrorisieren. Kein Staat hat das Recht, auf dem Gebiet des Geistes und im Reich der Seele allein herrschen zu wollen.

Es scheint mir notwendig, auch darauf hinzuweisen, daß der Staat auch uns gegenüber zur Loyalität verpflichtet ist, daß er die in der Verfassung und in den internationalen Verträgen übernommenen Pflichten zu erfüllen hat. Man soll nicht nur Loyalität von uns verlangen, sondern auch Loyalität uns gegenüber üben. Das ist die Grundlage für ein friedliches harmonisches Zusammenleben der einzelnen Völker innerhalb eines Staates, das wir aus aufrichtigem Herzen erstreben.

Der Herr Außenminister hat darauf hingewiesen, daß er es als eine nicht gesunde und mit dem Geist der Minderheitenverträge unvereinbare Erscheinung betrachten müsse, wenn Mitglieder der Minderheit sich an internationale Instanzen wenden, ohne die durch das Gesetz vorgeschriebenen innerstaatlichen Wege beschritten zu haben. Auch wir vertreten den Standpunkt, daß der richtige und wirklich erfolgreiche Weg zur Klärung von Klagen der Minderheiten auf innerstaatlichem Gebiet zu suchen ist. Wir wären glücklich, wenn wir nur diesen Weg zu beschreiten brauchten, um zu unserem Recht zu gelangen. Denn es geht uns nur um unser Recht! Wenn aber unsere Rechte vergewaltigt werden durch Behörden, wenn die Regierung selbst zu Maßnahmen gegen die Minderheiten greift, die aller Menschlichkeit Hohn sprechen, an wen sollen wir uns dann in solchen Fällen wenden? Kann man dann hoffen und Vertrauen haben, daß diese Regierung, daß diese Behörden, mit deren Wissen und unter deren Duldung das Recht gebeugt wurde, daß diese uns volle Genugtuung verschaffen können? Wir glauben, daß der Herr Außenminister sich auf seinen Reisen im Ausland von dem Fiasko der bisherigen Minderheitenpolitik in Polen überzeugt hat. Wird die Regierung sich zu der Einsicht bekennen können, daß sie neue Wege gehen muß, wird sie die Kraft und den Mut aufbringen, aufrichtig und ehrlich an einer gerechten Lösung des Minderheitenproblems zusammen mit den Minderheiten zu arbeiten?

Diese Arbeit ist ja auch ein Teil der moralischen Abrüstung. Unsere Regierung hat im Zusammenhang mit der in Genf tagenden Abrüstungskonferenz die Forderung nach einer moralischen Abrüstung der Staaten und Völker gestellt. Es würde einen bedeutenden Fortschritt auf dem Wege zur Gesundung der allgemeinen Weltlage bedeuten, wenn dieser Vorschlag allgemeine Anerkennung fände und in die Tat umgesetzt werden würde. Dieser Schritt würde jedoch einen größeren Wert und mehr Aussicht auf Erfolg haben, wenn Polen mit der Durchführung seines Vorschlages bei sich beginnen und mit gutem Beispiel vorangehen wollte. Leider müssen wir feststellen, daß die Tätigkeit der Presse, insbesondere der der Regierung nahestehenden Presse, und mancher sogen. kulturellen Vereine, wie z. B. des Aufständischen- und des Westmarkenvereins, im vollsten Widerspruch stehen zu den im Memorandum unserer Regierung gegebenen Anregungen.

Als Angehörige der deutschen Minderheit sind wir jederzeit bereit, mitzuarbeiten zum Wohl des Staates. Man hat unsere Mitarbeit bisher abgelehnt. Trotz der trübten Erfahrungen, die wir gemacht haben, hegen wir die Hoffnung, daß auch der Polnische Staat den Weg finden wird, der zu seiner Gesundung und zu seiner Größe führt. Solange die deutsche Minderheit in Polen nicht

die gleichen Rechte erhält wie die übrigen Bürger des Staates, solange ihr insbesondere das Recht auf Leben und Arbeit nicht zuerkannt wird, solange können wir kein Vertrauen haben zu der Regierung. Aus diesem Grunde werden wir gegen das Budget stimmen.

* * *

Es ist auffallend, daß der Senatsmarschall den Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbund in Schutz genommen hat, indem er Senator Dr. Pant wegen seiner diesbezüglichen Ausführungen zur Ordnung rief.

Politische Nachrichten

Inland

Polen für die Uebernahme der Danziger Zollverwaltung

Der Wortlaut des polnischen Antrags an den Danziger Völkerbundkommissar auf Entscheidung in der Danzig-polnische Zollstreitfrage, der unter dem 1. März in polnischer Sprache beim Grafen Gravina eingereicht worden war, ist nunmehr dem Danziger Senat übermittelt und übersetzt worden. Polen nimmt in dem Antrag den Standpunkt ein, daß Danzig gegen die Vorschriften und Absichten des Versailler Vertrages und die Pariser Konvention verstoßen habe. Aus diesem Grund fordert Polen eine völlige Auslieferung der Danziger Zollverwaltung an Polen. Polen beansprucht in diesem Antrag für sich auf dem Danziger Gebiet das Recht der Durchführung der polnischen Zollmaßnahmen. U. a. stellt Polen das Verlangen, daß die Danziger Zollbeamten auf Polen vereidigt und Polen unterstellt werden.

Aktivbilanz im Februar

Die Außenhandelsbilanz für den Monat Februar schließt mit einem Aktivsaldo von 33 791 000 Zl. Eingeführt wurden Waren im Werte von 63 858 000 Zl., ausgeführt im Werte von 97 649 000 Zl.

Ministerratsitzung

Am 8. dieses Monats fand eine Ministerratsitzung statt, in der vor allem über die schlechten Berichte beraten wurde, die über den Stand der Wintersaat einlaufen. Es wurde beschlossen, bestimmte Garantien für Abschlüsse festzusetzen, die im Frühjahr mit den Landeuten bei dem Verkauf von Kunstdünger abgeschlossen werden. Dabei soll aber der Anteil des Staates an den Verlusten, die entstehen können, 6 Millionen nicht überschreiten.

Predigten unter Kontrolle

Offener Brief eines Pfarrers an einen Starost

Im Grodnoer „Kowe Zycie“ erschien folgender Offener Brief des Pfarrers M. Malynicz-Maszynski an den Starost von Bialystok:

„Schon das zweite Jahr stehen meine Predigten unter polizeilicher Kontrolle. In letzter Zeit ist das eine allgemeine Erscheinung in bezug auf alle Predigten der Pfarrer der umliegenden Ortschaften geworden. Aber ich sehe einen Fortschritt in dieser Ueberwachung. Schon einige Sonntage trifft in Tesionuwka immer eine Auto-droschke aus Bialystok ein, der hinter der Stadt zwei Herren heimlich entsteigen, um unbemerkt in die Kirche zur Predigt zu erscheinen.

Ich benütze die Anwesenheit amtlicher Personen während der Predigt meistens dazu, um auf verschiedene Mißstände aufmerksam zu machen. Während der Anwesenheit des Herrn Starost am 17. v. M. habe ich zum Beispiel die Angelegenheit der Ueberwachung der Predigten, die Bevormundung der 19 Straelen und die schlechte Be-

handlung der 300 S. M. P.-Leute (nationale Organisation) behandelt und, abgesehen der Herr Starost sich über meine „Loyalität und Liebeshwürdigkeit an diesem Tag“ sehr anerkennend ausgesprochen hat, so war ihr Erfolg doch völlig unerwartet: die verschärfte Ueberwachung. Am 21. d. M. erwartete ich keine Gäste und hielt eine Katechese ab, ohne soziale und historische Fragen zu berühren, indem ich sie für die Passionsandachten aufhob. Der Besuch des Bialystoker Delegierten war also verfehlt.

Um der Staatskasse unnötige Unkosten zu ersparen (Tagegelder, Autofahrkosten), erlaube ich mir den Herrn Starosten darauf aufmerksam zu machen, daß ich während der Fasten soziale und geschichtliche Angelegenheiten behandeln werde; um Mißverständnissen vorzubeugen, mache ich im voraus darauf aufmerksam, daß ich niemand aus der Gegenwart im Auge haben werde, wenn ich über die Spitzereien der Pharisäer, Verrat des Judas und über das Urteil des Pilatus sprechen werde.

Ihr immer und überall loyal

Pfarrer M. Malynicz-Malicki

Mißglückter Anschlag auf Witos

Wie ein polnisches Blatt berichtet, hat der Abgeordnete des Regierungsbloks und Redakteur des „Gospodarz Polski“ Feliks Gwizdz aus dem Dorf Spytkowice von einem Gebirgsbewohner einen Brief erhalten, in dem dieser den Plan für eine Ermordung Witos' entwidete. Er wollte den Anschlag allein und interesselos ausführen und den Abgeordneten Witos durch Gift umbringen. Diesen Brief sandte Abg. Gwizdz sofort an die Parteileitung in Krakau, die ihn den Behörden übergab. Das Untersuchungsamt leitete eine Untersuchung ein und verständigte auch Witos, damit dieser sich vor Geschenken von Fremden in acht nimmt.

Lodzter Sejmabgeordneter verhaftet

In Lukow wurde der Lodzter kommunistische Abgeordnete Rosenberg verhaftet. Rosenberg soll vor einer großen Versammlung in Lukow eine staatsfeindliche Rede gehalten haben, die er trotz wiederholter Aufforderung nicht unterbrach. Er wurde daher verhaftet und dem Staatsanwalt übergeben.

Eine üble Heze!

Lehrer Lanz wurde nicht vergiftet

Dem Krakauer „Sl. Kurjer“ wird aus Polen mitgeteilt: Die Direktion des Westmarkenvereins halte es nach genauer Prüfung der Angelegenheit des in Allenstein verstorbenen polnischen Lehrers Lanz, der nach umgehenden Gerüchten vergiftet sein soll, für ihre Pflicht, zur Beruhigung der erregten öffentlichen Meinung festzustellen, daß die Nachrichten über die Ermordung des Lehrers Lanz durch einen Hiltterstottrupp in Allenstein sowie alle Ausstreunungen über diese Sache nicht der Wahrheit entsprechen und nicht im Einklang sind mit dem tatsächlichen Befunde.

Das heißt also mit anderen Worten, daß der „Sl. Kurjer“ und die „Polska Zashodnia“, die diese wilden Gerüchte ausgegriffen und bereits als Tatsachen gemeldet, ja sogar zu energischen Gegenaktionen aufgefordert haben, wieder einmal als üble Heze demaskiert wurden.

Wo aber bleibt die moralische Abrüstung?!

Blutige Zusammenstöße mit Kommunisten

1 Toter, drei Verletzte

Wie die „Gazeta Warszawska“ berichtet, veranstalteten Kommunisten in Warschau einen Demonstrationzug, an dem sich etwa 150 Personen beteiligten. Als sie sich in der Malostrake befanden, kam es zu einem

Zusammenstoß mit der Polizei. Dabei fielen einige Revolvergeschosse, die die Kommunisten veranlaßten, nach allen Seiten auseinanderzulaufen. Vier Personen, die auf der Straße liegen blieben, wurden in das Ambulatorium der Rettungsbereitschaft gebracht, wo der Arzt feststellte, daß der 13 Jahre alte Lejb Sanik, der einen Bauchschuß erhalten hatte, bereits seinen Geist ausgehaucht hat. Die drei anderen hatten derartige Verletzungen davongetragen, daß sie in einem Krankenhaus untergebracht werden mußten. Die Polizei nahm drei Verhaftungen vor.

Kommunisten veranstalteten vor dem Gebäude des Strafgerichts in Lemberg eine Kundgebung. Ehe die Polizei einschreiten konnte, hatten sie eine größere Zahl Fensterscheiben mit Steinen eingeworfen.

Ausland

Die Reichspräsidentenwahl

Am 13. März fand in Deutschland die Wahl des Reichspräsidenten statt.

Das vorläufige amtliche Ergebnis der Reichspräsidentenwahlen ist folgendes:

Gültige Stimmen 37 660 377, davon Duesterberg 2 557 876, Hindenburg 18 661 736, Hitler 11 338 571, Thälmann 4 982 079, Winter 111 470. Da Hindenburg an der absoluten Mehrheit etwa 168 000 Stimmen fehlen, ist ein zweiter Wahlgang nötig.

Die Wahlschlacht hat praktisch mit einem vollen und entscheidenden Sieg des Reichspräsidenten von Hindenburg geendet. Er hat nahezu die absolute Mehrheit erreicht, um seine Wahl im ersten Wahlgang rechtsgültig zu vollziehen. Auch wenn das nicht erreicht ist, hat Hindenburg moralisch und tatsächlich einen entscheidenden Sieg davongetragen. Denn der nächste Mitbewerber um die Präsidentenwürde, Adolf Hitler, bleibt mit 11,5 Millionen Stimmen um mehr als 7 Millionen Stimmen hinter ihm zurück. Dieser Erfolg ist angesichts der ungeheuren Wahlpropaganda der Gegner des Reichspräsidenten besonders beachtlich. Daß Hindenburg die Zahl seiner Wähler gegenüber seiner Wahl von 1925 um mehr als 4 Millionen zu steigern vermocht hat, ist ein Beweis, daß seine Kandidatur eine wahre Volkskandidatur gewesen ist. Der Wahlausgang des zweiten Wahlganges ist deshalb keinen Augenblick zweifelhaft.

Frankreichs Donau-Plan

Unsere Leser werden sich noch erinnern, daß Deutschland und Oesterreich im verflossenen Jahr eine Zollunion eingehen wollten. Der Plan mußte aufgegeben werden, weil Frankreich es so wollte.

Nun kommt Frankreich mit einem eignen Plan. Tardieu erstrebt eine wirtschaftliche Wiederherstellung des ehemaligen Oesterreich-Ungarn. Sein Plan findet jedoch nur gefeilte Aufnahme. Vor allem in Oesterreich selber. Oesterreich will dieser sogenannten „Donau-Föderation“ nur dann angehören, wenn auch Deutschland dem Bunde angehören wird.

Trennung Irlands von England unvermeidlich

Der „Courant“ meldet aus Dublin: Wichtige Entscheidungen zwischen Irland und England bahnen sich jetzt an. Der neue Präsident De Valera erklärte beim ersten Presseempfang, es gäbe nur eine Lösung der irischen Frage: die völlige Trennung Irlands von England. Diese Lösung werde bitter, aber unabwendbar sein.

Das Grauen in Sowjetrußland

Aus Bukarest meldet die „Grazer Tagespost“: Die Fluchtversuche der ukrainischen Bauern halten weiter an. Innerhalb zweier Wochen haben mehr als 300 russische

Bauern den Dnjepr überschritten. Wie aus Tighina gemeldet wird, wurden gestern bei einem Fluchtversuch 66 Frauen und Kinder von den Sowjetrußischen Grenzwächtern erschossen.

„Stockholm Dagbladet“ meldet aus Helsingfors: Bei Wiborg überschritten zur Nachtzeit an 200 geflüchtete russische Bauern die Staatsgrenze. Die russische Grenzwaache feuerte auf die Fliehenden, von denen 12 getötet wurden. Die übrigen wurden von den finnischen Behörden gelabt und vorläufig in einer Schule untergebracht.

Zusammenschluß der ukrainischen Kolonien in Europa

Nach stiller Vorarbeit ist in diesen Tagen der engere Zusammenschluß der in verschiedenen europäischen Staaten befindlichen ukrainischen Kolonien (Emigration) erfolgt. Nachdem bereits in den letzten Jahren in den meisten europäischen Hauptstädten ukrainische Pressestellen und Büros auf überparteilicher nationaler Grundlage errichtet worden sind, bedeutet der Zusammenschluß eine neue Etappe in der ukrainischen Entwicklung. Nach dem Beispiel der seit Jahren in Amerika bestehenden „Vereinigung ukrainischer Organisationen in Amerika“ haben sich die zentralen Organisationen der ukrainischen Kolonien in Deutschland, Oesterreich, Italien, Tschechoslowakei, Litauen, Belgien und Bulgarien zur „Europäischen Vereinigung der Ukrainer in der Fremde“ verbunden. In der nächsten Zeit werden derselben die entsprechenden ukrainischen Organisationen in der Schweiz, Frankreich, Danzig, usw. sich anschließen.

Unter dem Datum vom 21. Januar d. J. hat die Vereinigung eine Deklaration veröffentlicht, in der sie darauf hinweist, daß die heutige Weltlage eine engere Bindung und Uebereinstimmung in der Zusammenarbeit der sich augenblicklich in verschiedenen Staaten aufhaltenden Ukrainer verlangt, um auf überparteilicher nationaler Grundlage auch im Auslande die Bestrebungen der ukrainischen Heimatgebiete zur Erlangung der staatlichen Unabhängigkeit zu unterstützen.

Der Zusammenschluß ist auch für das Ausland von Bedeutung, da es in ihm den ukrainischen Willen sieht, allgemeine nationale Interessen höher als Partei- und Gruppeninteressen zu stellen und alle unfruchtbaren politischen Einzelaktionen auszuschalten.

Das Generalsekretariat der Vereinigung wurde vorläufig dem Ukrainischen Nationalrat in Belgien, der Zentralorganisation der dort lebenden Ukrainer, übertragen, an deren Spitze das ehemalige Mitglied der ukrainischen Gesandtschaft in Bern, Ing. Dmytro Andriewskij, steht. In der Aufnahme der praktischen Arbeit hat das Generalsekretariat u. a. bereits Schritte beim Ranssen-Komitee des Völkerbundes unternommen, um die nationale Gleichberechtigung und materielle Unterstützung der in den verschiedenen Staaten Europas befindlichen ukrainischen Flüchtlinge aus dem ehemaligen Russischen Imperium neben jenen der russischen Nationalität durchzusetzen. Durch den Zusammenschluß wird auch die Information des Auslandes über die Lage in der Ukraine erleichtert und verbessert werden, da eine zentrale Pressestelle für die Verteilung von Informationsmaterial an die Mitglieder der Vereinigung in den einzelnen Staaten Sorge tragen wird.

Völkerbund dem ostasiatischen Kampf gegenüber ohnmächtig

Die Lage des Völkerbundes in Genf wird zur Grötesten. Trotz aller Reden geht der Krieg in Ostasien weiter. Es ist vielleicht nur noch eine Frage kurzer Zeit, daß die Völker und ihre Parlamente Schluß mit dem Genfer Theater machen. Die erste warnende Stimme kommt aus dem neutralen Schweden, wo ein Mehrheitsantrag im Reichstag offiziell angekündigt ist, der die dauernde Abberufung der schwedischen Delegierten beim Völkerbund verlangt.

Neue Vorbereitungen Japans

Japanische Pioniere arbeiten angestrengt an der Wiederherstellung der Eisenbahnlinie Schanghai-Nanking zwischen Wujung und Lanfang. Die Linie soll für die Zufuhr zu den vordersten Stellungen dienen.

Auf Einladung der japanischen Behörden haben die fremden militärischen Beobachter eine Inspektion der japanischen Linien vorgenommen.

Das Kriegsministerium teilt mit, daß die Marschbefehle für die weiterhin mobilisierten japanischen Verstärkungstruppen nicht zurückgezogen würden, da man sich über die Absichten der Chinesen noch im unklaren befindet.

Japanischer Truppentransportdampfer gesunken

Die Reuteragentur meldet aus Tokio: Ein japanischer Transportdampfer, der 2000 Mann Truppen an Bord hatte, ist im Gelben Meer im Koreaarchipel auf eine Mine aufgelaufen und gesunken. In Tokio herrscht größte Bestürzung, alle Insassen des Schiffes sollen untergegangen sein.

Tschiangkaiſchek Chef der chinesischen Streitkräfte

Die Telegrafagentur der Sowjetunion meldet aus Schanghai, daß Marschall Tschiangkaiſchek zum Vorsitzenden des obersten Kriegs- und Verteidigungsrates und gleichzeitig zum Chef sämtlicher chinesischen Armee-, Marine- und Luftstreitkräfte ernannt worden ist.

Marschall Tschiangkaiſchek erklärte in einem Befehl, daß er die Leitung der gesamten Armee, der See- und Luftstreitkräfte übernehme. Er werde alles tun, um das verlorene chinesische Gebiet zurückzugewinnen. Die militärischen Operationen der letzten Tage, die große Menschenverluste forderten, seien auf die Schuld Japans zurückzuführen, das das chinesische Reich zum Verfall bringen wolle.

Meuterei gegen die mandſchurische Regierung

Am 11. d. M. haben die chinesischen Truppen in Sachalien (6 Km. von Blagowestschensk) gegen die neue mandſchurische Regierung gemeutert. Sechs Kompanien mit Maschinengewehren haben den Aufstand eingeleitet. In der Stadt herrscht Anarchie. Chinesische Geschützgelnde drängen bis nach der russischen Stadt Blagowestschensk. Der japanische Generalkonsul und die chinesischen Beamten sind mit ihren Familien nach Blagowestschensk geflüchtet und haben die Sowjetregierung um Schutz gebeten. Mehrere Geschäfte in Sachalien, darunter das Gebäude der russischen Handelsvertretung, sind ausgeplündert worden. Der Zollkommissar Großmann wurde von den meuternden Soldaten verprügelt und ist über die Grenze nach Sowjetrußland geflüchtet. Bei den Unruhen sollen zwei Japaner getötet worden sein.

Parlamentarische Nachrichten

Vom Sejm

Der Sejm hat in der Berichtswoche ein Gesetz über Abgaben zugunsten der katholischen Kirche angenommen.

In der Sejmſitzung vom 11. 3., die um 10 Uhr vormittags begann, wurde das Invalidengesetz in zweiter und dritter Lesung angenommen. Der Referent Abg. Dſinski (B. V.) erklärte, daß das Budget für Invalidenrenten für das Jahr 1932/33 150 Millionen Zloty betragen und

270 000 Rentenempfänger umfasse. Diese setzen sich aus 120 000 Kriegsinvaliden, 4500 Heeresinvaliden und 146 000 Hinterbliebenen von Invaliden zusammen. Nach dem bisher bestehenden Gesetz betrage die höchste Rente 200 Zl. monatlich, laut dem neuen Gesetz aber 400 Zloty. Die Höhe der Rente richte sich nach der Einwohnerzahl der Stadt in der der Invalide wohnt. Das Projekt sehe auch die Ausfolgung von Renten an die schwer beschädigten Invaliden aus ukrainischen Abteilungen vor, die an den Kämpfen mit dem polnischen Heer in den Jahren 1918 und 1919 teilgenommen haben.

Abg. Cardini (Ch. D.) erklärte, daß das Gesetz große Beunruhigung bei den Invaliden hervorrufe. Deren Forderungen würden durch das Gesetz durchaus nicht erfüllt. Es verbessere nicht die Lage der Invaliden, sondern verschlimmere sie noch in einzelnen Fällen. In Erwiderung auf Argumente des ukrainischen Klubs, daß diejenigen, die in ukrainischen Abteilungen gekämpft hätten, ukrainische Patrioten gewesen seien, erklärte er, daß man diese Abteilungen nicht als Militär bezeichnen könne. In ihnen habe das Banditentum überwogen. Man behauptete, daß diese Leute um die Verwirklichung von Idealen gekämpft hätten, in einem solchen Falle müßte man auch den Kommunisten die Rente zusprechen, die im Kampf gegen Polen zu Invaliden geworden sind.

Nachdem noch mehrere Redner das Wort ergriffen hatten, wurde das Gesetz mit den Stimmen der Regierungsmehrheit angenommen.

Wichtige Kulturgesetze vom Senat angenommen

Senator Utta verteidigt die deutsche Schule.

Auf der Tagesordnung der Senatssitzung vom 10. 3. befanden sich nur drei Punkte, die aber von größter Wichtigkeit waren, und zwar die Gesetzesprojekte über Regelung des öffentlichen Schulwesens, des Privatschulwesens und Neuregelung des Versammlungsgesetzes. Ebenso wie im Sejmplenum riefen diese Projekte auch im Senat lebhafteste Debatten hervor. Bei der Aussprache über das Projekt bezüglich des öffentlichen Schulwesens ergriff auch Sen. Utta das Wort, der den Standpunkt der Deutschen in Polen diesem Projekt gegenüber klarlegt.

Er betonte, daß entgegen den Gepflogenheiten der polnischen Opposition die Deutschen sich bei der Beurteilung dieses Gesetzesprojekts nicht von einer grundsätzlichen negativen Einstellung gegenüber jedem Beginnen der Regierung leiten ließen, sondern das Gesetz vollkommen sachlich und ohne Voreingenommenheit beurteilten. Sen. Utta übt dann eine sachliche Kritik an dem Projekt und äußerte die Ansicht, daß eine Verwirklichung seiner Grundsätze bei der gegenwärtigen Krise unmöglich sei und ein Versuch dazu nur Verwirrung in das Schulwesen tragen würde. Die Deutschen in Polen hätten erwartet, daß wenn das neue Gesetz auch nicht eine endgültige Entscheidung über das Minderheiten-schulwesen bringen, es zumindestens gewisse Grundlagen für die Regelung des Schulwesens der nationalen Minderheiten schaffen würde. Von den Ministern der verschiedenen Nachkriegsregierungen seien den Deutschen ebenfalls ähnliche Versicherungen gemacht worden.

Die Erfahrung mache es aber den Deutschen unmöglich, daran zu glauben, daß die vom stellv. Unterrichtsminister Pieracki zugesicherte völlige Gleichberechtigung der Minderheiten auf Grund des neuen Gesetzes wirklich durchgeführt werden würde.

Diese Gleichberechtigung werde vielmehr darauf beruhen, daß nur staatliche polnische Schulen bestehen, zu deren Besuch alle Kinder ohne Unterschied der Nationalität verpflichtet sein würden. Die Deutschen seien aber der Ansicht, daß von einer Gleichberechtigung nur dann die Rede

Dienstag, den 22. März, 8 Uhr abends,
im großen Saale d. Lodzer Männergesangsvereins,
Petrikauer Straße 243,

Goethe-Feier der Lodzer Deutschen

Mitwirkende:

Willy Delpier-Leipzig, Schriftsteller.

Dr. A. Michaelis-Berlin,

Symphon. Orchester unter Leitung v. L. Ryder,

Dr. Eugen Schicht, Julius Kerger,

Gesangsverein „Eintracht“,

Kirchengeangsverein zu St. Trinitatis.

Der Ausschuß

für die Goethe-Feiern der Deutschen
in Lodz.

Eintrittskarten im Vorverkauf: Arno Dietel,
Petrikauer Straße 157, G. E. Kestel, Petrikauer
Straße 84.

sein könne, wenn den polnischen Staatsbürgern nichtpolnischer Nationalität für das von ihnen an den Staat gezahlte Steuergeld auch die Möglichkeit gegeben werde, ihre Kinder in der Muttersprache unterrichten zu lassen. Diese Forderung der Deutschen werde auch durch die in Art. 96 der Verfassung zugesicherte Gleichberechtigung aller Bürger unterstützt; auch in den Art. 109 und 110 der Verfassung seien die Schulrechte der Minderheiten festgelegt. Das vorliegende Gesetz enthalte aber keine derartigen Bestimmungen, weshalb es von den Deutschen auch nicht als mit dem Geist und dem Inhalt der Verfassung in Übereinstimmung befindlich betrachtet werde. Der von ihm, dem Redner, vorgebrachte Verbesserungsantrag zum Art. 1 des neuen Gesetzes, der sich auf Art. 109 der Verfassung stütze und in dem autonome Minderheitenverbände vorgesehen seien, sowie ein Appell an die Regierung zum Erlass eines Ausführungsgesetzes zu diesem Artikel seien verworfen worden. Dadurch seien die Befürchtungen der Deutschen bestätigt, daß sie von den gegenwärtigen Regierungen eine Gleichberechtigung auf dem Gebiet des Schulwesens nicht erwarten könnten.

Nach Annahme des Gesetzesprojektes über das öffentliche Schulwesen hielt bei der Debatte über das Gesetzesprojekt zur Regelung des Privatschulwesens Sen. Utta abermals eine Rede. Er wandte sich zunächst gegen die Behauptung des Sen. Jazjewski vom Regierungsbüro, daß die deutschen Klagen unberechtigt seien. Redner wies darauf hin, daß sich jeder selber von der Berechtigung der Klagen überzeugen könne. Die heutigen Zustände im Schulwesen seien für die Deutschen unerträglich und deshalb könnten die Deutschen auch nicht schweigen. Sen. Utta ging sodann im einzelnen auf die für das Minderheitenschulwesen besonders gefährlichen Punkte des Gesetzesprojektes ein und stellte fest, daß es so weitgehende neue Anforderungen stelle, und die bisherigen Bestimmungen über das Privatschulwesen derartig einschränke, daß bei seiner genauen Befolgung von den nationalen Minderheiten in Zukunft nicht nur keine einzige Privatschule mehr gegründet werden könne, sondern daß sie auch noch diejenigen verlieren würden, die sie gegenwärtig besäßen.

Selbst wenn die Regierung mit dem neuen Gesetz keine heimlichen Absichten den Minderheiten ge-

genüber verfolge, wisse man doch aus den Erfahrungen der letzten Jahre sehr gut, daß die untergeordneten Behörden, die das Gesetz ausführten, seine Härten in erster Linie gegen das Minderheitenschulwesen richten würden.

Aus diesem Grunde forderten die Deutschen, daß aus dem neuen Gesetz ausdrücklich und klar diejenigen Bestimmungen ausgenommen würden, die in Art. 110 der Verfassung und in Art. 8 des Minderheitenschutzvertrages zu finden seien. Man könne sich in keinem Fall mit der Begründung des Verteidigers des vorliegenden Gesetzes einverstanden erklären, daß das völlige Verschweigen des Minderheitenproblems darin als seine Lösung zu betrachten sei.

Bei der Beurteilung der einzelnen Punkte des Gesetzesprojektes wies Sen. Utta darauf hin, daß die Bedingungen, unter denen das Gesetz die Gründung einer Schule gestatte, derart seien, daß jede Behörde mit Leichtigkeit die Gründung auch nur einer einzigen Minderheitenschule verhindern könne. Die Loyalitätsforderung beruhe nämlich auf großen Gefahren in sich.

Welchem polnischen Bürger deutscher Nationalität, der seine nationalen Eigenheiten nicht aufgeben wolle, werde es bei der heutigen Einstellung der Verwaltungsbehörden zu der deutschen Bevölkerung überhaupt gelingen, eine schriftliche Bestätigung seines untadeligen Benehmens gegenüber dem Staat zu erhalten?

Jeden, der heute den Mut habe, sich zur deutschen Volkzugehörigkeit zu bekennen, betrachte man als unloyal, wer zu Haus deutsch spreche sei unloyal, wer zu Haus das Lied „O Tannenbaum“ singe, sei unloyal, und wer zu irgend einer deutschen Organisation gehöre, sei ein Staatsfeind. Wie könne man bei einem solchen Sachverhalt eine unparteiische Durchführung des Gesetzes selbst bei dem besten Willen des Unterrichtsministers erwarten. Die Deutschen gäben sich keineswegs der Täuschung hin, daß das bisherige System geändert werde und daß man, um ein Loyalitätszeugnis zu erhalten, nicht etwa seine Nationalität werden aufzugeben brauchen.

Nach Anführung einer Reihe weiterer bedenklicher Bestimmungen des neuen Privatschulgesetzes erklärte Sen. Utta, daß die Deutschen mit aller Entschiedenheit gegen das neue Gesetz seien und sich gegen die das Schulwesen verletzenden Bestimmungen mit allen Rechtsmitteln wehren würden, die ihnen zur Verfügung ständen.

Mit den Ausführungen des Senators Utta versuchte abermals Sen. Jazjewski zu polemisieren, ohne auch nur in einem einzigen Punkt sachlich auf die Ausführungen Sen. Uttas einzugehen. Sen. Jazjewski begnügte sich mit einem allgemeinen Pfräsengeväsch, das eine eindruksvolle Bestätigung der Befürchtungen war, die Sen. Utta geäußert hatte, daß sich nämlich das System gegenüber den Deutschen nicht ändern wird und die Deutschen mehr denn je davon entfernt sind, aus den Reihen des Regierungslagers auch nur die geringste Anerkennung ihrer durch die Verfassung und internationalen Verträge garantierten Rechte zu erreichen.

Nach Annahme dieses Gesetzes ging man zur Debatte über das Versammlungsgesetz über, das ebenfalls angenommen wurde.

Deutscher Volksgenosse!!!

Wieb einen neuen Leser für Dein
Blatt! Du hilfst dadurch unser
Volkstum bauen.



Der Landwirt

Ratgeber für Haus und Landwirtschaft
Beilage zur Wochenschrift „Der Volksfreund“

Nr. 6

1932, Sonntag den 20. März

1932

Landwirtschaftliches

Interessantes aus dem Kuhstall

Alter und Leistung. Auch unsere Milchtiere müssen ihre Fähigkeiten erst allmählich entwickeln. Früher glaubte man, mit dem dritten Kalbe beginne die Höchstleistung der Milch. Heute legt man sie auf Grund vieler Aufzeichnungen erst in die vierte Milchperiode. Doch ist das nur der große Durchschnitt. Viele Kühe erreichen erst mit dem 6. oder 7. Kalbe ihren Höhepunkt. — Was die Milchmenge innerhalb der einzelnen Milchzeit anlangt, so ist sie erst in der 6. bis 7. Woche am größten, nicht in der 3. bis 4., wie man bisher annahm. Die Unterschiede sind oft innerhalb derselben Rasse erheblich. Einzelne Tiere geben während weniger Wochen außerordentliche Milchmengen, andere sind sehr ausgeglichen. Aufgabe der Kontrolle ist es vor allem, franke und untüchtige Stücke beizeiten auszumergen.

Sparen und trotzdem verdienen! Manche füttern viermal am Tag. Das ist eher schädlich als nützlich. Denn das Milchvieh hat dann kaum Zeit zum Wiederkauen. Man füttere pünktlich morgens und abends um 6 Uhr und gebe das Kraftfutter trocken (also nicht gebrüht), entweder vor oder nach den Rüben. Bei nur zwei Tieren spare man den Rübenschneder und füttere die Rüben ganz. Wer bestes Heu zur Verfügung hat, braucht (nach Dr. Böhme) bis zu 12 Litern Tagesleistung kein Kraftfutter hinzuzugeben. Heu oder Stroh gebe man ungehäckelt. Stroh füllt nur den Magen. Es hat nur soviel Nährwert als seine Verdauung Kräfte kostet. Verschlagenes Wasser gibt man zum Schluß; so viel, daß bis zur nächsten Mahlzeit kein Durst aufkommen kann. Schließlich gilt auch beim Milchvieh der bewährte Spruch: „Gut gepuht ist halb gefüttert.“

Bauchbrüche

Die sogenannten Bauchbrüche kommen hauptsächlich bei älteren Kühen vor, ohne daß dieselben von besonders schädlichem Einfluß auf die Gesundheit wären, ja, solche Kühe können wieder kräftig werden und gebären. Diese Brüche nehmen oft einen solchen Umfang an, daß die eine Bauchseite weit hervorsteht oder herabhängt und der Bauch ein unförmliches Aussehen bekommt. Solche großen Brüche sind unheilbar, da die Bruchoperation unausführbar ist.

Die Bauchgeschwulst

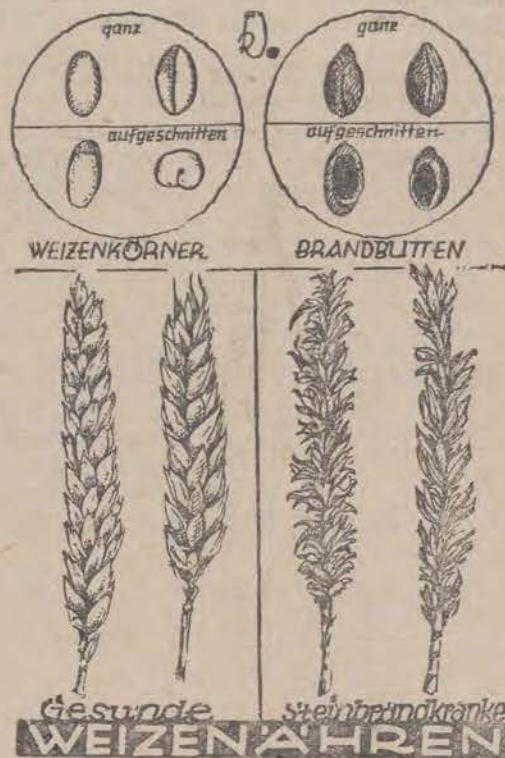
Die Bauchgeschwulst, welche zuweilen beim Rindvieh vorkommt, ist von den Bauchgeschwulsten der Pferde sehr verschieden. Die Geschwulst, welche sich an irgend einer Stelle des Bauches bildet, sehr langsam zunimmt und sich von einem Bruche dadurch unterscheidet, daß sie sich nicht in die Bauchhöhle zurückschieben läßt, ist sehr heiß und schmerzhaft. Später verliert sich die Hitze und in der Mitte und an höchster Stelle wird die Geschwulst etwas weich und teigig, es bildet sich Eiter in derselben.

Am besten befreit man die Geschwulst mit Vorbeeröl oder Anisöl, bis sie weich wird; sobald sich eine weiche

Stelle zeigt, sticht man daselbst mit einem spitzen Messer ein, worauf sich ein dicker, käseartiger, aber sehr stinkender Eiter entleert; in die gemachte Öffnung dreht man einen Bergpropp und reibt die noch harten Teile der Geschwulst wiederholt mit Vorbeeröl ein.

Weizen tut not!

Da die Bodenerzeugnisse zurzeit unterwertig sind, muß der Landwirt auch die Unkosten herunterdrücken, wo es nur irgend geht. An Notwendigkeiten, wie z. B. dem Weizen, darf er natürlich nicht vorbeigehen. Er würde sich sonst selbst schädigen. Seit Einführung der Quecksilber-



haltigen Mittel hat das Weizen einen riesigen Aufschwung genommen, zumal meist auch besseres Wachstum damit verbunden ist. Folgende Krankheiten sind chemisch wirksam zu bekämpfen:

Steinbrand des Weizens (siehe Bild), Hartbrand und Streifenkrankheit der Gerste, Flugbrand des Hafers, Roggenstengelbrand und Fusarium-(Schimmel)befall bei allen Getreidearten. Flugbrand des Weizens und der Gerste sind dagegen nur mit heißem Wasser oder heißer Luft unschädlich zu machen. Da die Temperaturen sehr genau eingehalten werden müssen, kauft man am besten Sommerweizen und -gerste vorgebeizt.

Auch gärtnerische Sämereien erheischen meistens eine Beizung, doch muß man wissen, daß sie viel empfindlicher als Getreide sind.

Obst- und Gemüsebau

Schutzvorrichtungen für Edelobst gegen Frühjahrsfröste

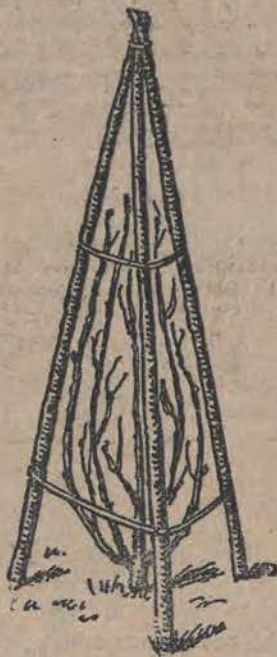
Feine Obstsorten, die der Liebhaberzüchter für sein Gärthchen meist zu wählen pflegt, verlangen bis zu ihrer völligen Erstarkung, d. h. in den ersten Jahren nach der Pflanzung, wirksamen Schutz gegen die Anbrüche der Frühjahrswitterung, besonders gegen Spätfröste.



An Baumformen kommen hierbei in der Hauptsache der waagerechte Kordon oder die Buschform in Betracht, da sie einerseits frühtragend sind, andererseits wenig Platz einnehmen und leicht zu behandeln sind. Ersterer findet meist im Blumen-, Gemüse- oder Obstgarten auf den sogenannten Rabatten Verwendung, während letztere innerhalb geschlossener Quartiere zur Anpflanzung kommen. Die zu erstellenden Schutzvorrichtungen haben sich naturgemäß der Baumform anzupassen.

Für waagerechte Kordons verwendet man einfache Rahmen, die sich jeder Gartenbesitzer aus Dachlatten ohne Mühe selbst herstellen kann und die mit Sackleinwand überzogen und zu weiten dachartig über den Kordon gelehnt, vollkommen ausreichenden Schutz gewähren. Die Länge dieser Rahmen ist derart zu bemessen, daß sie mit Rücksicht auf das fernere Wachstum des Kordons diesen überragen, die Höhe derart, daß sie bei in den Boden eingedrückt Enden das Bäumchen noch entsprechend überhöhen. (Abb. 1.)

Zum Schutz von Buschbäumen kann man sich ähnlicher Rahmen mit Packleinen-Überzug bedienen, wenn man bei deren Anfertigung den Höhen- und Breitenverhältnissen des Bäumchens entsprechend Rechnung trägt. Es genügt aber auch, wenn man mit Hilfe von Bohnenstangen, deren man drei oder vier schräg in den Boden steckt und über Baumhöhe zusammenbindet, ein pyramidenartiges Gestell um das Bäumchen errichtet, das man mit Packleinen umkleidet oder mit Tannenzweigen eindeckt. (Abb. 2.)



Wer sich Rahmen anfertigt, hat den Vorteil, daß er dieselben später auch im Gemüsegarten zum Schutz der Saatbeete gegen Nachfröste und Vogelfraß verwenden kann

Treiben des Rhabarbers

Zum Treiben des Rhabarbers sind alte, starke Stauden nötig. Am geeignetsten ist dazu ein kleiner, recht tiefer Kasten, der eine starke Packung von warmem Dünger erhält. Auf diesen bringt man eine mäßige Erdschicht, setzt dann die Rhabarberklumpen dicht nebeneinander und füllt reichlich und fest Erde zwischen sie bis an die Triebknospen. Danach schließt man den Kasten mit Fenstern und Decken ab. Schon bald erfolgt ein starker Durchtrieb an schönen und zarten Stielen, die durch die Dunkelheit eine gute Farbe haben und geschmackvoll von besonderer Güte sind.

Wo keine Kastenanlage vorhanden ist, kann man sich durch Ueberfüllen großer Fässer helfen, die mit ziemlich frischem Pferdebedung bepackt werden.

Saatgut von Frühkartoffeln

Der Wert der Frühkartoffel hängt von der frühen Ernte ab, die man aber nur durch ein erstklassiges, vorgekeimtes Saatgut erzielt. Man verwendet also nur gesunde, mittelgroße Knollen mit guten und nicht vorzeitig ausgeriebenen Augen. Das Vorkeimen kann Anfang Februar beginnen. Zur Aufnahme der Saatknochen dienen handliche flache Kästen, die aufrecht, dicht nebeneinander aufgestellt werden, und zwar an einem recht hellen, mäßig warmen Platz. Langsam beginnen sich Triebe zu bilden, die infolge der Lichteinwirkung ganz kurz bleiben. Diese kurzen Triebe sind erwünscht; sie wachsen schließlich zu starken Sprossen heran und bereiten sich so für die Pflanzzeit vor.

Auch beim Frühkartoffelanbau ist es ratsam, durch Versuchsanbau die am besten geeignete Sorte zu ermitteln, denn die klimatischen und Bodenverhältnisse geben den Ausschlag und sind überall verschieden.

Bom Verstöpfen

Es gibt viele Gartenfreunde, die das Verstöpfen für eine Arbeit halten, die überflüssig ist. Sie denken, daß, wenn sie recht dünn gesät haben, das Verstöpfen oder Pikieren überflüssig sei. Aber sie lassen dabei außer acht, daß das Verstöpfen doch immer eine Wirkung hat, die die Arbeit, die darangewendet wird, hundertfach bezahlt macht.

Die meisten Gemüsearten haben am sogenannten Wurzelhals mehr oder weniger sichtbare Ansätze zur Wurzelbildung, die sich äußerlich in mehr oder weniger großen Knötchen kennzeichnen. Wurzelhals ist jener Teil des Stengels, der beim Sämling zwischen Ansatz der oberen Wurzeln und den Keimblättern steht, die bekanntlich noch immer eine andere Form gehabt haben, als die gewohnten Laubblätter. Derartige warzenähnliche Ansätze, bzw. die Fähigkeit der Wurzelbildung aus dem Wurzelhals haben alle Kohlkarten, auch Gurken, Melonen, Kürbis, Tomaten und viele andere. Das Wesen des Verstöpfens besteht nun darin, daß man die jungen Pflänzchen, sobald sie nicht nur die Keimblätter aufgebaut, sondern sich angeschickt haben, das erste Laubblatt oder Laubblattpaar zu entwickeln bis zu $\frac{2}{3}$ des Wurzelhalses in das Erdreich versetzt, infolgedessen sie aus dem Wurzelhals vermehrte Bewurzelung entwickeln und ihre Wichtigkeit entsprechend erhöht wird. Nicht wünschenswert ist es, daß Rüben- und Wurzelgemüse in dieser Weise verpflanzt wird, weil eben die Rübe verzelet wird, während an der geschlossenen Ausbildung derselben gelegen ist.

Um das Verstöpfen erfolgreich zu machen, soll das Beet einige Stunden zuvor mit der Brauegießkanne gut durchwässert werden, damit die Pflänzchen sich noch einmal satt trinken können, sich leichter aus dem gelockerten Boden lösen lassen und das Erdreich besser an den Wurzeln hält. Hauptsache ist, daß das Erdreich beim Verstöpfen gut festgedrückt und angegossen wird. Es gilt in diesem Falle alles das, was hinsichtlich des Verpflanzens gilt.

Der Ziergarten im März

Soweit noch nicht geschehen, wird das Laub aus den Strauchgruppen entfernt und diese umgegraben. Rasenflächen, die neu angesät werden sollen, sind dazu durch gründliche Bodenbearbeitung vorzubereiten. Die Blumenwiebelbeete sind bei gelinder Witterung zu lüften. Die

Rosen, Alpenrosen, Aucuben und andere, über Winter eingedekte Pflanzen werden von ihren Schutzhüllen befreit. In halbwarmer Kisten sät man Asters, Nelken, Levkojen und andere Sommerblumen. Die schon im Februar gesäten Begonien, Petunien und andere feine Topfpflanzen werden erst in Schalen und dann ins Mistbeet versetzt.

Insgesamt geht es nun an die General-Instandsetzung des Gartens, denn der Frühling naht. Zur Ordnung und Schönheit gehören auch gut gepflegte und bekiesete Gartenwege. Wo etwa der Winter in die Pflanzenbestände Läden gerissen hat, muß jetzt Ersatz gepflanzt werden.

Die Schlingpflanzen am Hause, an der Laube oder anderen Stellen werden ausgeputzt, vom toten Holz gesäubert und angebunden. Bei den Waldreben (Clematis) wartet man aber besser bis zum beginnenden Trieb, da trodenes und gesundes Holz schwer zu unterscheiden sind. — Im Freiland werden harte Zwiebeln und Knollen wie Gladiolen, Lilien, Anemonen, Ranunkeln usw. gepflanzt.

Unsere Zimmerpflanzen im März

Bei den Zimmerpflanzen macht sich nun das Treiben wesentlich bemerkbar. Es soll aber verhindert werden, daß die kühl überwinterten Pflanzen wie Fuchsien und Pelargonien vorzeitig viel treiben. Deshalb muß die Sonnenwärme durch entsprechendes Lüften des Raumes ausgeglichen werden. Unmittelbarer kalter Zug ist zu vermeiden. Pflanzen, deren Töpfe stark durchwurzelt sind, bedürfen jetzt des Umpflanzens, solche, die sich stärker belauben, brauchen nun auch größere Wassergaben.

Bei der durch die schon stärker wärmende Sonne erhöhten Zimmertemperatur dürfen alle Zimmerpflanzen reichlicher als bisher gesprüht werden. Dadurch beugt man auch der Verbreitung von Ungeziefer vor. Alle abgeblühten Pflanzen, die keine weitere Lebensdauer haben, wie beispielsweise Cinerarien, machen nun anderen Platz. Hyazinthen auf Gläsern, die jetzt mehr Wasser verbrauchen, sind stets durch Nachfüllen genügend damit zu versehen. Gewächse, die nicht verpflanzt wurden, erhalten von jetzt ab leichte Dünggüsse.

Kleintierzucht

Arbeiten des Hühnerzüchters im März

Der Züchter hat sorgsam zu verfahren bei der Auswahl der Brüterinnen, bei der Anlage des Brutnestes und beim Ausschüpfen der Bruteier. Ruhigen Gluden der mittelschweren und schweren Rassen, die frei sind von Milben, Läusen, Flöhen, Rastbeinen usw., ist der Vorzug zu geben vor den flüchtigen, unzuverlässigen Gluden, die man häufig unter den leichtesten Hühnerrassen hat. Das Brutnest darf nicht im Legegestalle hergerichtet werden, sondern in einem Raume, wo sonst andere Hennen nicht hinkommen. Es ist am besten auf ebener Erde zurechtzumachen. Als Füllmaterial ist kurzes Stroh, Heu oder Torfmüll zu nehmen, aber nicht etwa Holzwolle. Bruteier sollen möglichst frisch sein, von der betreffenden Hühnerrasse eignen Größe und regelrechten Form, auch frei von Rasthödern. Größere Betriebe arbeiten mit Brutapparaten. Selbstredend gehört zum Brutapparat auch eine künstliche Glude oder ein Kükenheim. Es sollte nicht vergessen werden, die 6 bis 8 Tage befruchteten Eier zu schieren, weil dann die als unbefruchtet erkannten noch auf mancherlei Weise vermehrt werden können. Im März haben besonders Jungennen nicht selten unter der Legenot zu leiden. Ein Priechnißföher Umschlag bewirkt, daß das Ei meist ausgestoßen wird, besonders wenn die betr. Henne noch nicht ermattet ist. Im übrigen ist ab Ende des Monats die Vegetätigkeit auf der Höhe. Hennen, von denen gutbefruchtete Bruteier erwartet werden, dürfen wenig animatisches Futter bekommen, dagegen soll ihnen Grünzeug mancherlei Art niemals fehlen.

Silberbratel

Die Silberbratel sind so recht der Typ eines kräftigen, lebensfreudigen Bauernhühnes. Breitgebaut sind die Brust, die Schultern und der Rücken. Der Bauch, vornehmlich bei der Henne, ist zum üppigen „Blumenfortsatz“ entwickelt. Erwähnt seien noch der platte Schädel,

der starke Hals und die Beine, die etwas länger sind, als das sonst bei Landhühnern der Fall ist. Die kräftigen Flügel bringen es mit sich, daß die Bratelhühner als „flüchtig“ bezeichnet werden, was ihrer allgemeinen Verbreitung etwas hinderlich ist. Der Schwanz der Hähne ist reichlich mit Federn. Stüßfedern ausgestattet. Er soll weder eichhornartig, noch flach getragen werden. Unsere Abbildung gibt für beide Geschlechter die richtige Haltung an. Die Beine sind blau bzw. bei älteren Tieren blau-grau, dazu frei von Federn. Blau, an der Spitze hornfarbig, ist auch der Schnabel. Die mittellangen, roten Kehllappen heben sich gut ab von den bläulich-weißen bzw. emaille-farbigen Ohrscheiben. Der einfache, nur halbhohe Kamm des Hahns ist gut geschnitten; in seiner Form folgt er der Wölbung des Kopfes. Die düsteren, schwarzen Augen bestreichen den Beschauer.



Es bereitet dem Züchter ungemein viel Schwierigkeiten, Silberbratel herauszuzüchten, die auf Ausstellungen Preise erringen können. Weiß sind der Halsbehang beider Geschlechter und beim Hahn auch der Sattelbehang. Der Schwanz des Hahns sieht zur Hauptsache schwarz aus. Im übrigen sind bei beiden Geschlechtern die Federn schwarzweiß gebändert; wobei die schwarzen Bänder breiter sind als die weißen.

Als Wirtschaftshühner stehen die Silberbratel hoch geachtet da. Wenn auch die Vegetätigkeit, genau wie bei anderen Rassen, stark abhängig ist von der Verpflegung der Tiere und von der im übrigen getriebenen Zuchtwahl, so haben sie doch an und für sich gute Anlagen zum Legen. Die weißlichgelben Eier wiegen im Durchschnitt 60 bis 70 Gramm. Der Bruttrieb der Bratelhühner ist gering. Die Küchlein sind ohne besondere Mühe aufzuziehen und schnellwüchsig. Die überzähligen Hähnchen geben infolge ihres zarten Fleisches einen wohlnehmenden Braten ab. Auch die ausgedienten Zuchthühner finden in der Küche beste Verwendung und liefern reiche Mahlzeiten, wiegt doch ein solcher Hahn 2½ bis 3 Kilogramm, manchmal sogar noch etwas mehr, die Henne in der Regel 1½ Kilogramm weniger.

Arbeiten des Wassergeflügelzüchters im März

Die aus dem Jahre 1931 stammenden Gänse legen, falls sie nicht zu späten Brutten entstammen. Die meisten älteren Zuchtgänse brüten bereits. Einzelne aber zeigen dazu wenig Lust. Oft hilft es, wenn man mehrere Eier in dem Neste liegen läßt, das sie zu Legezeiten aufsuchen. Recht tüchtige Brüterinnen sind die pommerischen Gänse. Der Boden, auf dem die kleinen Gänse sich zunächst bewegen, muß gut mit trockenem Stroh bedeckt sein; ein nachlater Leib bringt den Gögeln nicht selten den Tod. Als erstes Futter bekommen die Gänse altbadenes Brot, in Stücke geschnitten, vermengt mit zerhackten Brennnesseln oder Löwenzahn (Ruhblume). Auch zerriebene Möhren nehmen sie gern, desgleichen altbadenes, aufgeschlammtes, scharf ausgebrühtes Reikbrot. Die Saufgefäße

müssen so stehen, daß sie nicht umkippen; auch hineinpatzen dürfen die Gösfel nicht. — Im März fangen auch die Enten der schweren Rassen an zu legen. Der Befruchtungsakt wird mit bestem Erfolg auf dem Wasser vollzogen. Gut befruchtet sind die Eier, wenn die Zuchtenten nicht viel animalisches Futter, wohl aber reichlich Grünes und dazu Schrot erhalten. Beim Pflügen des Ackers und beim Instandsetzen des Gartens sind die Enten mithinzuzuziehen. Sie vertilgen dort ungemein viel Tiere, welche dem Boden schädlich sind.

Arbeiten des Taubenzüchters im März

Es ist der Wunsch des Rassentaubenzüchters, daß seine Tauben im März brüten, womöglich Ende des Monats bereits Junge haben. Auch in landwirtschaftlichen Betrieben setzt bei den Tauben nun die Brutlust ein. Es sollten möglichst nur reine Zuchtpaare gehalten werden, weil die überzähligen „Junggesellen“ die brütenden Tauben belästigen, Eier und Jungtauben beschädigen. Von den ersten Jungen sind diejenigen zur Fortzucht zu bestimmen, die frohwüchsig sind. Sie sind in besonderer Weise, durch Fuhringe, zu kennzeichnen, damit sie späterhin nicht doch aus Versehen geschlachtet werden. Diese Ringe sind den im Neste sitzenden jungen Tauben umzuliegen, wenn sie 10 bis 12 Tage alt sind.

Erfolgreiche Kaninchenzucht kann nur betreiben, wer folgende Voraussetzungen erfüllt: Das Zuchtpaar muß blutsfremd und reinrassig sein, um wieder reinrassige Nachkommen zu erhalten. Gerade in der Kaninchenzucht wird durch Verwandtschaftszucht noch viel verdorben. Enge Haltung in licht- und sonnenarmen, kalten „Löchern“ tut ein übriges. Dann wundert man sich, wenn die Verluste sich häufen. Das Zuchtpaar muß ferner voll ausgewachsen und zu jeder Zeit gut gediehen sein. Kümmerer sind also von der Weiterzucht auszuschalten. Die dritte Forderung ist: kräftig ernährt, aber keineswegs fett. Mast und Zucht sind, kurz gesagt, Gegensätze. Wer nur 1 oder 2 Häsinnen hält, kann sich die Wartung eines eigenen Kammlers sparen. Es stehen heute überall reinrassige Kammler gegen geringes Entgelt zum Decken zur Verfügung. Da ein Kammler viele Häsinnen deckt, muß er außer oben genannten drei Eigenschaften noch von einer milchreichen Mutter abstammen. Die Auswahl des Vaterkaninchens erfordert demnach die allergrößte Sorgfalt!

Bienenzucht

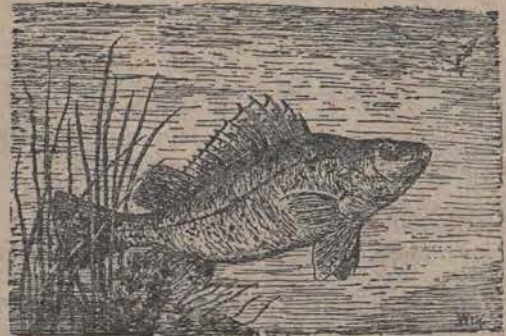
Nach dem ersten Bienenflug im Frühjahr

Dieser Flug gilt zunächst der Generalreinigung. Alles, was sich Winters über in der Kotblase angesammelt hat, muß im Freien entleert werden. Geschieht dies in ungenügender Weise, so wird das unheimliche Gespenst der Ruhr herausbeschworen. Wir haben deswegen alle Ursache, solche Flüge nach jeder Richtung hin zu begünstigen. Nun kommen Fälle vor, daß nach solchen Flügen wieder auf lange Dauer, oft auf viele Wochen hinaus, das Wetter keine Ausflüge weiter erlaubt. Da muß Vorsorge getroffen werden. Der Generalreinigungsausflug bringt regelmäßig vermehrten Bruteinschlag und damit größeren Nahrungsverbrauch. Wer kein besonders gutes Gewissen in bezug auf den eisernen Bestand seiner Völker hat, der sehe sich vor; je eher, desto besser. Jede Auffütterung muß in größeren Portionen bis zu einem Liter pro Abend geschehen. Auch den Pollenvorräten muß eine gewisse Aufmerksamkeit geschenkt werden. Wenn wir nach dem ersten Fluge alle nicht von Bienen besetzten Rahmen aus den Beuten nehmen, sehen wir uns wohl vor, daß nicht gerade die einzigen Pollenwaben mit ausgehängt werden. Sonst müßte der Bruteinschlag ausgefetzt werden. Nach den Flügen prüfen wir alle Standvölker auf ihre Weiselrichtigkeit, aber nicht etwa dadurch, daß wir das Wachsgelände auseinanderreißen und die Brut der Gefahr des Verkühlens aussetzen, sondern in der Weise, daß wir die Stimme des Volkes beachten. Ist diese ein ruhiges, gleichmäßiges Summen, dann fehlt nichts. Weicert.

Fischerei und Teichwirtschaft

Der Kaulbarsch

Unser Fisch gehört zu den Stachelfloßern. In den Gewässern östlich der Elbe hat der Kaulbarsch, auch Pfaffenlaus, Koxbarsch usw. genannt, hohe wirtschaftliche Bedeutung, denn merkwürdigerweise wächst er hier zu einem Fisch heran, der 1 1/2 Pfund wiegen kann, während er in den Gewässern westlich des genannten Stromes ein elender Kümmerer bleibt. Er sucht sogar das Salzwasser auf und

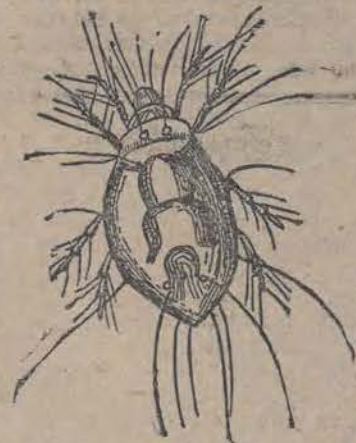


kommt in den Hassen zahlreich vor, hier den Fischern guten Verdienst gebend. Von köstlichem Wohlgeschmack ist sein Fleisch, aus dem auch eine Suppe bereitet wird, die richtig zubereitet, ebenso delikate ist wie die bekannte Hamburger Kalsuppe, zu welcher, wenn sie „echt“ sein soll, 27 Zutaten gehören. In früheren Jahren wurde empfohlen, die Karpenteiche mit Kaulbarschen zu besetzen. Wenn auch der Stachelfloßer über einen gesegneten Appetit verfügt, so kann von solchen Versuchen heute nicht mehr die Rede sein, denn wir verleihen ihm und auch dem Kaulbarsch hier keine Frohwüchsigkeit. Ob seiner grenzenlosen Gefräßigkeit ist der Kaulbarsch bei den Anglern verhaßt, denn er bringt den Wurmföder oft in Unordnung. Unser Fisch ist besonders in der Dämmerung regsam, und er reißt dann am Wurmföder, als wenn ein Kapitaler damit abzuziehen wollte.

Haustwirtschaft

Von der Käsemilbe

Kraht man die Rinde des saftigen Schweizerkäses ab und legt diesen sandigen Abputz unter die Lupe, dann wird



es in diesem Sand lebendig vor unsern Augen. Wir sehen, daß sich dazwischen eine für das bloße Auge nicht wahrnehmbare Milbe ihres Lebens freut. Es ist die Käsemilbe.

kfp. **Quarkkrapsen:** 500 g Quark (am besten Vollmilchquark) verrührt man tüchtig mit 2 Eiern und fügt nach Geschmack Zucker, Salz, abgeriebene Schale einer Zitrone, Vanille und 1 1/2 Tasse Semmelbrösel hinzu. Ist die Masse glatt, werden kleine Klößchen davon geformt und die Krapsen in schäumender Butter auf der Pfanne beiderseitig braun gebacken. Man bade langsam bei mäßiger Hitze, damit auch das Innere gar ist. Die Krapsen werden mit Zucker bestreut serviert, evtl. mit Weinschaumlauce.

Sie Herz und Gemüt

Zum 100. Todestage Goethes



Sie kommen heut' zu Tausenden geschritten,
Die besten Söhne unsrer Mutter Erde
Aus allen Ländern, aller Völker Mitten,
Und Stolz und Trauer kündet die Guberde.
Der Menschheit Blüte seh ich würdig wallen
Nach Deutschland hin, zu Weimars heiligen Hallen,

Goethe

II.

Als Sechzehnjähriger schon kam Wolfgang auf die Universität Leipzig. Hier lehrte damals (wie schon im „Volksfreund“ mitgeteilt worden) unter anderen Gellert deutsche und lateinische Sprache. Goethe wurde Gellerts eifriger Hörer, konnte aber nicht immer dessen Zufriedenheit erringen. Viel mehr als an der Universität lernte Goethe außerhalb derselben im Verkehr mit gelehrten und bedeutenden Freunden. Besonders viel lernte er in Leipzig als Dichter. Sowohl, der Sechzehnjährige hatte schon viele Gedichte geschrieben. Er hatte sich schon in Frankfurt an einem größeren Werk, „Joseph“, versucht. (Die Bibel kannte Goethe beinahe auswendig, und so nahm er die Stoffe für seine ersten Dichtungen aus der Bibel.) In Frankfurt hatte ihm aber niemand die Fehler und das Falsche an seinen Dichtungen zeigen können, und so glaubte er wirklich, schon ein rechter Dichter zu sein. In Leipzig aber öffnet man ihm die Augen, und nun verbrannte er im Sommer 1768 „alles, was er bisher gedichtet hatte“. Ja, so unerbittlich und streng war unser Goethe gegen sich selber, so ernst nahm er den Beruf des Dichters! Er fing nun als Dichter ganz von vorne an.

Im Jahre 1768 verließ Goethe, krank an Leib und Seele, die Stadt und Universität Leipzig und kehrte nach

Zur Fürstengruft, wo in des Todes Hut
Seit hundert Jahren unser GOETHE ruht.

Sie schmücken heut SEIN Grab mit tausend Kränzen,
Sie künden SEINEN Ruhm in tausend Zungen,
Vor SEINER Größe fallen alle Grenzen,
Der um der Menschheit höchstes Ziel gerungen!
SEIN Werk gehört der ganzen Welt zu eigen,
Hoch stieg ER an, noch höher wird ER steigen,
ER lebt und wirkt auf SEINEM Geistessthron...
Und ER ist unser! Deutschlands größter Sohn!

Ja, ER ist unser! Und am deutschen WESSEN,
Wie es in GOETHE Fleisch und Blut geworden,
Wird alle Welt gesunden und genesen
Von Neid und Haß, vom blut'gen Männermorden!
Dies laßt uns glauben, hoffen, nie vergessen
In allen Leiden, die uns heute pressen.
Ein Volk, dem Gott solch einen Führer gab,
Das reißt er aus der Hölle, aus dem Grab!

So laßt uns heut in stiller Wehmut neigen
Das Haupt vor GOETHE, ehrend SEIN Gedächtnis.
Doch aus der Fürstengruft hinauf uns steigen
Entschlossen, zu vollstrecken SEIN Vermächtnis:
Um LEBE alles, ja, uns selbst zu geben
In stillem Dienen, emsig-tät'gem Leben.
Du, SONNE GOETHE, leuchte unsrer Bahn,
Wir wollen folgen, ziehe uns hinan!

22. III. 1932.

Julian Will.

Johanna Sebus

Zum Andenken der siebzehnjährigen Schönen,
Gulen, aus dem Dorfe Brienens, die am 19. Ja-
nuar 1809 bei dem Eisgang des Rheins und dem
großen Bruche des Damms von Cleverham, Hilfe
reichend, unterging.

Der Damm zerreißt, das Feld erbraust,
die Fluten spülen, die Fläche laust.
„Ich trage dich, Mutter, durch die Flut,
noch reicht sie nicht hoch, ich wate gut.“ —
„Auch uns bedenke, bedrängt wie wir sind,
die Hausgenossin, drei arme Kind!
Die schwache Frau!... Du gehst davon!“
Sie trägt die Mutter durchs Wasser schon.
„Zum Büble da rettet euch! harret demweil,
gleich lehr ich zurück, uns allen ist Heil.
Zum Bühl itz noch trocken und wenige Schritt;
doch nehmt auch mir meine Ziege mit!“

Der Damm zerbricht, das Feld erbraust,
die Fluten wühlen, die Fläche laust.
Sie setzt die Mutter auf sicheres Land,
schön Suschen gleich wieder zur Flut gewandt.

Frankfurt ins Elternhaus zurück. Der Vater empfing ihn nicht gerade allzu sanft — hatte doch der Sohn sein Studium nicht zu Ende gebracht! — Aber das „Mütterchen“ und die einzige Schwester Cornelia pflegten ihn mit viel Liebe und Aufopferung. Während seines Krankheitslagers geriet Goethe unter den Einfluß frommer, gottseliger Frauen und trat sogar der Brüdergemeinde (den Herrnhutern) näher. Freilich, ein Kirchenchrist (dem Taufschein nach war er evangelisch), wie ihn sich die Pastoren wünschten, ist Goethe nie gewesen und nie geworden. Doch hat er das Evangelium von Christo und Christum selber aus tiefstem Herzen bis an seinen Tod innig verehrt.

Nach seiner Genesung ging der junge Goethe nach Straßburg, das damals wie auch heute zu Frankreich gehörte, um nach dem Willen des Vaters das juristische Studium zu vollenden. Er bestand denn auch im Jahre 1771 sein Ablußexamen und erwarb sich den Grad eines Lizentiaten. So konnte nun der Vater mit ihm zufrieden sein.

Goethe selber machte sich aus dem Gelehrtengrad gar nichts. Für seine Entwicklung haben die Straßburger Jahre in ganz anderer Beziehung eine unendliche Bedeutung: er gewann hier die Freundschaft des großen deutschen Dichters Herder, der damals auch in Straßburg weilte, und erlebte seine erste große Liebe zu der Pariserstochter Friederike Brion, die durch ihre Liebe zu unserem Dichter unsterblich geworden ist.

„Wohin? Wohin? Die Breite schwall;
des Wassers ist hüben und drüben voll.
Verwegene ins Tiefe willst du hinein!“ —
„Sie sollen und müssen gerettet sein!“

Der Damm verschwindet, die Welle braust,
eine Meereswoge, sie schwankt und laut.
Schön Suschen schreitet gewohnten Sieg
umströmt auch gleitet sie nicht vom Weg,
erreicht den Bühl und die Nachbarin;
doch der und den Kindern kein Gewinn!

Der Damm verschwand, ein Meer erbraust
den kleinen Hügel im Kreis umfaßt.
Da gähnet und wirbelt der schäumende Schlund
und ziehet die Frau mit den Kindern zu Grund:
das Horn der Ziege faßt das ein,
so sollen sie alle verloren sein!

Schön Suschen steht noch strad und gut;
Wer rettet das junge, das edelste Blut?
Schön Suschen steht noch wie ein Stern,
doch alle Werber sind alle fern,
rings um sie her ist Wasserbahn,
kein Schiffslein schwimmt zu ihr heran.
Noch einmal blickt sie zum Himmel hinauf,
da nehmen die schmeichelnden Fluten sie auf.

Kein Damm, kein Feld! Nur hier und dort
bezeichnet ein Baum, ein Turm den Ort.
Bedeckt ist alles mit Wasserhschwall;
doch Suschens Bild schwebt überall. —

Das Wasser sinkt, das Land erscheint,
und überall wird schön Suschen beweint. —
Und dem sei, wers nicht singt und sagt,
im Leben und Tod nicht nachgefragt!

Goethe.

Friedenssehnsucht Wanderers Nachtlieder

Der du von dem Himmel bist,
Alles Leid und Schmerzen stillest,
Den, der doppelt elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllest,
Ach, ich bin des Treibens müde!
Was soll all der Schmerz und Lust?
Süßer Friede,
Komm, ach komm in meine Brust!

Ueber allen Gipfeln
Ist Ruh',
In allen Wipfeln
Spürest du

Raum einen Hauch;
Die Vögelein schweigen im Walde.
Warte nur, balde
Ruhest du auch.

J. W. v. Goethe.

Menschenhickial

Wohl ist sie schön, die Welt! In ihrer Mitte
Bewegt sich so viel Gutes hin und her.
Ach, daß es immer nur um einen Schritt
Von uns hinweg sich zu entfernen scheint,
Und uns're bange Sehnsucht durch das Leben
Auch Schritt vor Schritt bis zu dem Grabe lodt!
So selten ist es, daß die Menschen finden
Was ihnen doch bestimmt gewesen schien;
So selten, daß sie das erhalten, was
Auch einmal die beslückte Hand ergriff.

Goethe.

Vom Segen der Arbeit v. Goethe.

Willst du dir ein gut Leben zimmern,
Mußt ums Vergangne dich nicht kümmern,
Und wäre dir auch was verloren.
Erweise dich wie neugeboren;
Was jeder Tag will, sollst du fragen,
Was jeder Tag will, wird er sagen;
Mußt dich an eiguem Tun ergözen,
Was andre tun, das wirst du schäzen;
Besonders keinen Menschen hassen,
Und das übrige Gott überlassen.

Kein Segen kommt dem der Arbeit gleich, und nur der
Mensch, welcher sein Leben lang gearbeitet hat, kann sagen:
„Ich habe gelebt“.

Abendshatten

Fallen Abendshatten
auf meinen einsamen
Weg?
Still,
o Seele —
heilgen Frieden
birgt die Nacht.

S. Banek.

Herder ist für die Entwicklung Goethes
zum Dichter von allergrößter Bedeutung
gewesen, denn erst Herder hat Goethe den Weg gewie-
sen, wie er zum deutschen Dichter werden könne.

Und Goethe hat diesen Weg dankbar beschritten, der
ihn ein gewaltiges Stück vorwärts gebracht hat.

Die Liebe zur Pfarrersochter hat Goethe in dem
bekanntesten wunderschönen Liede vom „Heiderösklein“ be-
sungen, das wir heute ohne Bedenken unsere Kinder ler-
nen lassen: so viel tiefes Gefühl, so viel reine Anshuld
atmet das Lied, in dem ein Dichterherz sein Weh und
Leid, sein Entsagen und Verzichten ausspricht...

Daß Goethe es gelernt hat, auf so schlichte und doch
so herzergreifende Weise tiefstes Menschenweh und mens-
chliche Schuld und Reue auszusprechen, das verdankt er der
Anregung Herders!

Der Anregung Herders verdankt er auch die
Schöpfung seines ersten unsterblichen Dramas, des „Göz
von Berlichingen“, das ihn mit einem Schläge
berühmt und zum Liebling des deutschen Volkes machte.
In diesem Drama führt uns Goethe eine echte deutsche
Rittergestalt, einen Zeitgenossen Luthers, vor Augen im
Kampf gegen Falschheit, Tücke und Unterdrückung der
Schwachen durch die Mächtigen.

Nach einigen Jahren voll Unrast und aufregender
Erlebnisse kam Goethe im November 1775 auf Einladung
des Herzogs Karl August nach dessen Hauptstadt
Weimar, das seine neue Heimat werden sollte wo er

auch am 22. März 1832 nach einem ruhmreichen Le-
ben entschlafen ist.

In Weimar hat er alle jene herrlichen Werke ge-
schaffen, die seinen Namen unsterblich gemacht haben und
die des deutschen Volkes höchster Ruhm und Ehre sind.
In Weimar hat Goethe eine zweite große Freundschaft,
mit unserem zweitgrößten Dichter Schiller, geschlo-
sen, die für ihn noch segensreicher werden sollte als die
Freundschaft mit Herder. In Weimar hat Goethe le-
benslang an seinem Hauptwerke, dem „Faust“, geschrie-
ben, das viele Deutsche heute noch auswendig lernen, ob-
wohl es an Umfang so groß ist wie das Neue Testament.
Und nicht nur wir Deutschen, sondern alle Gebildeten
unter allen Völkern der Erde kennen und lernen
Goethes „Faust“, die „weltliche Bibel“. Durch Goethe
ist Weimar groß und berühmt geworden in aller Welt,
obwohl es nur zu Deutschlands kleinen Städten gehört.
Und darum kommen am 22. März dieses Jahres die
Besten aller Völker nach Weimar und huldigen dem Ge-
dächtnis Goethes und ehren in ihm das „Volk der Dichter
und Denker“, unser deutsches Volk. —

O, daß wir uns doch alle recht bewußt würden, was
wir an Goethe haben und was wir unserem deutschen
Namen und unseren Kindern schuldig sind!

Möchte doch das Goethejahr und möchten auch vor-
liegende Ausführungen zur Verbreitung dieser Erkennt-
nis unter den Deutschen Mittelpolens beitragen. —

Julian Will

Aus Stadt und Land

Palmarum

Hosianna dem Sohne Davids!
Matth. 21, 9.

Mit dem heutigen Sonntage treten wir in die stille Woche ein. Jesus Christus, der Sohn des Allerhöchsten, hält heute seinen Einzug in die Stadt Jerusalem, um sein bitteres Leiden und Sterben anzutreten, um mit starkem Geschrei und Tränen sich Gott für die mit Sünden und Schuld beladene Menschheit zu opfern. Die stille Woche ruft uns wieder ins Gedächtnis, wieviel der Heiland für uns getan hat, um uns von Sünde, Teufel, Tod und Hölle zu erlösen und selig zu machen; der ewige Hohepriester nähert sich hier dem Bundesaltar des Neuen und ewigen Testaments, um das ewig gültige Opfer für die Sünden der ganzen Welt darzubieten. Es war die letzte Reise unseres Heilandes nach Jerusalem. Als er sich der Stadt näherte, da strömten Scharen von Menschen, jung und alt, den Ölberg hinan, um den Heiland zu begleiten. Die Menschen mögen sich begeistert zugerufen haben: „Er kommt! Er kommt!“ Sie gehen ihm entgegen und bereiten ihm einen herrlichen Empfang: die einen streuten Palmzweige, die anderen breiteten ihre Kleider auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: „Hosianna dem Sohne Davids; gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna!“ Mit diesen Worten wünschte das Volk dem Herrn Glück, Heil und Sieg zu seinem Einzug in die Stadt Jerusalem. Das war ein herrlicher Empfang, wie er herrlicher nicht hätte sein können. Sieh dir einmal, lieber Leser, die Menschen näher an, wie sie zu dem Heiland drängen; der Zug wird immer größer, und es scheint, als wenn niemand heute daheim geblieben ist. Sieh, wie alles zu ihm läuft, wie alles ruft und ihm zujuchzt! Und du, mein lieber Christ, willst du etwa zurückerbleiben? Willst du dich nicht heute am Palmsonntage dem Zuge anschließen und mit dem Heiland mitgehen gen Jerusalem hinauf und mit der Menge dich freuen und dem Heiland zujuchzen und rufen: „Hosianna dem Sohne Davids?“ Siehe, dein Heiland geht zu seinem bitteren Leiden und Sterben, um dich zu erlösen von Sünde, Welt, Tod, Teufel und Hölle, um dich mit Gott zu versöhnen und ewig selig zu machen; sein Kreuz ist der Königsthron, drauf man ihn um deinetwillen wird sehen! Welche Qualen und Marter warten seiner in der stillen Woche! Denke an seine Leiden in Gethsemane, bei seinem Verhör vor den ungerechten, gottlosen Richtern und erst recht auf Golgatha am Kreuz! Unausprechlich groß waren seine Leiden, die er um unserer willen hat ausstehen müssen. Und hörst du nicht, wie er in seiner großen Angst dich bittet: „Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Ach wollt ihr nun schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist hier, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird!“ Wer diese dringende Bitte des sterbenden Erlösers überhören und teilnahmslos mit der Welt schlafen oder gar scherzen kann, dessen Herz ist härter denn ein Stein. Darum, lieber Christ, sollst du Jesum in dieser Woche im Geist auf seinem Todes- und Siegesgange begleiten, in stiller Andacht verpunkten sein Leiden betrachten, mit ihm wachen, beten und stehen und ihm zurufen: „Hosianna dem Sohne Davids!“ Wirf auch die Kleider der eigenen Gerechtigkeit Jesu zu Füßen, damit er dir das Kleid seiner durch keinen Tod dir erworbenen Gerechtigkeit geben kann, daß du seiner Erlösung teilhaftig wirst! So, lieber Christ, will Jesus von dir am Palmsonntag empfangen und auf seinem Kreuzeswege in der stillen Woche begleitet sein. Und hierzu wolle der treue Gott auch dir helfen und Glück und Heil geben!

Besten Jesu, nur Glück zu! Es muß dir gelingen;
Nach der Stillen-Freitags-Nacht wirst du Freude bringen.
Tritt nur auf die Todesbahn; die gestreuten Palmen
Bilden dir den Sieg voran aus den Osterpalmen.

G.

Goethefeiern

In Lodz.

Wie aus der Anzeige in unserer heutigen Ausgabe ersichtlich, findet am 22. März um 8 Uhr abends die Goethefeier der Lodzer Deutschen statt.

Unsere Volksgenossen aus der ländlichen Umgebung von Lodz dürften bei dieser Feier auch nicht fehlen.

Goethe gehört unserem ganzen Volke und hat jedem Deutschen etwas zu sagen.

So wie die Sonne allen leuchtet, so leuchtet Goethes Geist uns allen und führt uns zu höherem Menschentum.

Liebe deutsche Volksgenossen, kommt zahlreich zur Goethefeier!

Kommt, wer nur irgend kommen kann. —

In Krakau.

Im Zusammenhang mit den in allen Kulturzentren abgehaltenen Feiern anlässlich des 100. Todestages Goethes fand in der Aula der Krakauer Universität eine Feier statt, die von einer sehr zahlreichen Zeitversammlung besucht war. Es waren außer dem neuen deutschen Konsul Schilling u. a. auch Vertreter sämtlicher Lehranstalten Krakaus, aller kulturellen Institutionen, das Professorenkollegium der Jagellonischen Universität, Vertreter der Behörden und des Stadtpräsidiums, hervorragende Persönlichkeiten der Künstler- und Literatenwelt, der Presse, der studentischen Jugend usw. anwesend.

In seiner Eröffnungsansprache bemerkte der Rektor, Dr. Michaliski, daß man sich bei der Ehrung des genialen Dichters über alle Grenzen erheben müsse, die die Menschheit sonst in feindliche Lager trennen. Die Geisteswelt kenne keine Grenzen. Prof. Roman Dybowski schilderte in einer mehr als einstündigen Rede das Schaffen Goethes und sprach auch darüber, was Goethe für die Menschen der Gegenwart bedeute. Das weitere Festprogramm war ausgefüllt mit Darbietungen eines Studentenchors und von Schauspielern des Slowacki-Theaters. Direktor Leo Fil Trzebinski verlas Fragmente aus dem „Faust“. Die Schauspielerin Zaklicka, Dombrowski und Nowakowski trugen kleinere Werke Goethes, darunter auch eine Szene aus „Iphigenie“, vor.

In Sompolno.

Am 6. 3. veranstaltete das hiesige Deutsche Gymnasium eine 2. Goethefeier, die, wie die erste vom 21. Februar, nur als Vorfeier gedacht war. So einfach diese Veranstaltung war, so stimmungsvoll gestaltete sie sich. Eingeleitet wurde die Feier durch das vom Schülerchor unter der bewährten Leitung des Herrn Prof. Matt sorgfältig zum Vortrag gebrachte „Heidenröslein“. Danach richtete Dir. Hauptmann einige kurze Begrüßungsworte an die Zeitversammlung. Ein Vorschüler deklamirte das Gedicht „Die wandelnde Glocke“, worauf der Schülerchor das Lied vom Fischer sang. Hierauf folgte ein Vortrag von Dir. Hauptmann über unseren Dichterkönig. Die würdige, nicht ganz ausführliche Form des Vortrages, wahrte dem Abend den Charakter einer Vorfeier in entsprechender Weise. Schließlich wurden an die Anwesenden Abschnitte des Gedichtes „Gefunden“ verteilt, das dann gemeinsam gesungen, der Feier einen recht stimmungsvollen Abschluß verlieh. Der Besuch der Veranstaltung war überaus gut, denn nicht nur recht viele Gemeindeglieder und Gäste aus der näheren Umgebung waren der Einladung gefolgt, auch Lodzer Gäste waren zugegen. Die Goethe-Hauptfeier ist für den Palmsonntag vorgesehen und wird mit Rücksicht auf den zu erwartenden starken Besuch in den Räumlichkeiten des Gemeindefaales stattfinden.

Dollarerbschaft auf dem Mond

Durch einen abgefeimten Betrug hat ein Rattowitzer Lokomotivführer, Vater von fünf Kindern, eine ganze Reihe von Personen um insgesamt 15 000 Zloty geprellt. Unter der Vorspiegelung, er habe aus Amerika eine Millionenerbischaft zu erwarten, suchte er zur Finanzierung der

Unwissenheit Geldgeber. Sie wurden ihm von seiner Geliebten, der Frau eines Polizeibeamten in Siemianowicz, zugeführt. Als er sich gar noch mit Hilfe eines Bekannten in Amerika gefälschte Erbschaftsdokumente schickte und mit seinen Geldgebern eine Massenwallfahrt nach Czestochau veranstaltete, wo er für die Richtigkeit seiner Angaben einen feierlichen Eid leistete, zerstreute er jeden Zweifel. Als Gegenleistung für die Darlehen versprach er jeden ein Landhaus.

Mit dem Gelde fuhr er nach Amerika und ließ jetzt nach Monaten zum ersten Male von sich hören. Wie zum Hohn sandte er eine Postkarte, die ihn in äußerst lustiger Gesellschaft und Girls zeigt, mit der Mitteilung, daß ihn die Erbschaftsfrage stark in Anspruch nehme. Der Schwindler wird noch wegen Stellungsvermittlungs- und Militärbefreiungsbetruges gesucht, die ihm ebenfalls 20 000 Zloty einbrachten.

Gesuch nach 12 Jahren beantwortet

Nach dem Tod der Wittstellerin

Eine Frau Ukleska hat im Jahre 1920 wegen einer Altersversorgung ein Gesuch an das Finanzministerium eingereicht. Am 5. Februar 1932 hat das Ministerium der „Gazeta Warszawska“ zufolge, an sie ein Schriftstück folgenden Inhalts gerichtet:

Warschau, den 5. 2. 1932

Finanzministerium
Nr. D. VIII 118 (2) Em./32.

An Frau Julia Apolonja Ukleska
Warschau
Warszawka 9.

Im Zusammenhang mit dem Fragebogen, der im Jahre 1920 an das Hauptliquidationsamt in Sachen der Forderungen auf Grund der Emeritur und der Zahlungen für die Altersversorgung der Bahnangestellten gerichtet wurde, teilt das Finanzministerium mit, daß außerdem noch folgende Dokumente einzureichen sind, falls Sie und Ihre Kinder keine Altersversorgung beziehen.

1) Eine Bescheinigung über Ihre und Ihrer Kinder polnische Staatszugehörigkeit. 2) Die Geburtsurkunden Ihrer Kinder. 3) Den Trauschein. 4) Ein Dokument über die Höhe der Einzahlungen.

Für den Abteilungschef
J. Dziewanowski.

Leider konnte die Interessentin die Dokumente nicht mehr beibringen, da sie bereits vor einigen Jahren gestorben ist.

Ein „gerissener“ Betrüger

Im Februar 1931 kam der 40 Jahre alte Alexander Figielski aus Gombin, Kreis Gostynin nach Lodz und zog in ein Hotel. Bald darauf begab er sich zu dem Schuster Josef Polczak in der Babianicer Chaussee 6, bei dem er ein Paar Schuhe bestellte und sich während des Gesprächs als Sekretär des Bezirksgerichts in Plock ausgab. Er versprach Polczak einen Posten als Diener im Plocker Bezirksgericht und für den Enkel Polczaks einen anderen Posten. Dafür nahm er 275 Zl. und ließ sich nicht mehr blicken. Polczak hinterbrachte den Betrug der Polizei, der es erst Ende März gelang, den Betrüger festzunehmen. Figielski hatte sich damals vor dem Bezirksgericht zu verantworten, das ihn zu 10 Monaten Gefängnis verurteilte.

Im Januar d. J. wurde Figielski aus dem Gefängnis entlassen. Er nahm sofort seine betrügerische Tätigkeit wieder auf. Im Februar begab er sich zu einem Lodzer Gerichtsvollzieher, demgegenüber er sich als Kollege aus Plock vorstellte und von dem er für die Reise 15 Zloty lieh. Am selben Tage erschien er bei dem Dremnowskastrasse 60 wohnhaften Josef Pruski, bei dem er sich als Leiter für Stcafangelagenheiten des Bezirksgerichts ausgab und dem er ein Gesuch zur Erlangung einer Tabakverkaufslizenz aufsetzte. Dafür nahm er 20 Zl.

Am nächsten Tage begab er sich zu der Sienkiewiczstrasse 7 wohnhaften Marja Michalowska, der er sich als Gerichtsvollzieher vorstellte und für die er die Einreichung einer Zivilklage übernahm. Für Gerichtsgebühren und seine Bemühungen nahm er 25 Zl. Die Klage reichte er natürlich nicht ein.

Am 24. Februar erschien er bei einem Gerichtsvollzieher, dem er erklärte, daß er Gerichtsvollzieher in Mlawka sei. Er sei auf dem Bahnhof bestohlen worden und habe kein Geld für die Rückreise. Zu diesem Zweck „lieh“ er sich 25 Zl. Am selben Tage gab er sich in der Gastwirtschaft „Europa“ in der Petrikauer Straße einem Kellner gegenüber als Sekretär des Lodzer Bezirksgerichts aus. Für die Besorgung eines Postens nahm er von dem Kellner Geld. Am 2. März suchte er vier Lodzer Gerichtsvollzieher auf, bei denen er sich als Kollege aus Plock vorstellte und von denen er unter dem Vorwand, bestohlen worden zu sein, insgesamt 90 Zl. „lieh“. Die Gerichtsvollzieher meldeten den Betrug der Polizei, die den Betrüger festnahm und dem Untersuchungsrichter übergab. Nach seiner Vernehmung wurde er am 5. März auf freien Fuß gesetzt und unter polizeiliche Aufsicht gestellt.

Nach seiner Freilassung begann er seine betrügerische Tätigkeit aufs neue. Diesmal beschränkte er sich aber nur auf Besuche bei Gerichtsvollziehern, denen allen er die Geschichte von dem Diebstahl erzählte und sich Geld für die Rückreise geben ließ. Am 11. 3. erschien er abermals bei einem Gerichtsvollzieher, dem gegenüber er sich als Kollege aus Gostynin ausgab; er sei bestohlen worden usw. Der Gerichtsvollzieher erklärte sich damit einverstanden, benachrichtigte aber gleichzeitig die Polizei. Der Betrüger wurde verhaftet und abermals dem Untersuchungsrichter zugeführt. Diesmal wurde er sofort in Haft genommen.

Erdbeben im Kreise Plock

Im Kreise Plock bebte die Erde. Das heftigste Beben wurde am 28. und 29. Februar nachts verspürt. Am nächsten Tag bemerkten die Bauern zahlreiche Erdrisse auf einer Strecke von annähernd 2 Kilometern. In der Nacht zum 2. März wiederholten sich die Erderstürterungen. Mit starkem unterirdischen Dröhnen verbundenes Erdbeben wurde bei Gromnice und Swiencice am 26. Februar vermerkt. Ein Professor des Polnischen Wissenschaftlichen Vereins hat sich zwecks Ergreifung dieser Naturerscheinung an Ort und Stelle begeben.

Immer noch Erdbeben

Vor einigen Wochen ließ sich auf dem Gebiet des Kreises Jendrzew bei Kielce heftiges unterirdisches Dröhnen vernehmen. Man bemerkte bald darauf Erdrisse. Vor einigen Tagen hat sich diese Naturerscheinung wiederholt. Nach einer starken Detonation gewahrte man einen Erdriß auf einer Fläche von einem Quadratkilometer.

Eintrittskarten in Mittelschulen

In letzter Zeit macht sich die Krise in den Warschauer Mittelschulen besonders fühlbar. Die Eltern der Schulkinder sind nicht imstande, das Schulgeld zu bezahlen, weshalb die Kinder aus der Lehranstalt ausgeschlossen werden. Mehrere Schulen führen jetzt spezielle Eintrittskarten ein. Schüler und Schülerinnen, die eine solche nicht besitzen, werden vom Schuldienere nicht eingelassen.

Nackte Leiche am Friedhofstor

In Siniarzewo bei Nieszawa bemerkte ein Bauer am Morgen eine am Friedhofstor stehende Leiche. Entsetzt über diesen Anblick benachrichtigte er die Bauern, die in

der Leiche den vor einigen Tagen verstorbenen Gutsbesitzer erkannten. Unbekannte Täter hatten nächtlicherweise die Leiche ausgegraben, sie der Kleider und Wertgegenstände und sogar der goldenen Zähne beraubt. Dann stellten sie den Toten an das Tor und banden den Schädel an das Gitter fest.

Brandstifter zu Tode geprügelt

Im Dorf Gurdy, Woj. Wilna, zündete ein Andrzej Lida das Anwesen des Bauern Klamka an, weil dessen Tochter seine Bewerbungen abgewiesen hatte. Das Feuer vernichtete die Gehöfte des Klamka und seines Nachbarn Pietkiewicz. Beide Geschädigten verprügelten den festgenommenen Brandstifter so schwer, daß dieser starb.

Fünf Personen ertrunken

Im Dorf Tarnow, Woj. Lublin, an der Weichsel ereignete sich ein furchtbarer Unglücksfall. Auf dem zugefrorenen Fluß befanden sich die eislaufenden beiden Brüder Szymon (20 Jahre alt) und Stanislaw (22 Jahre alt) Sieradzki, sowie deren Freunde: der 23jährige Halparczak, der 25jährige Bronowicz und der 26jährige Kuras. Plötzlich barst das Eis unter den Füßen des Szymon Sieradzki. Dem Ertrinkenden eilte sein Bruder zu Hilfe, doch auch er wurde in die Fluten gezogen. Als die übrigen Freunde herbeieilten, wurden auch sie von dem gleichen Schicksal ereilt. Die verzweifelten Schreie der Ertrinkenden wurden von niemand gehört, so daß alle fünf ertranken.

Eine „Hexe“

Im Dorf Waszowice, Woj. Bialystok, ist die dort wohnhafte Nadziewa Holowacz von den örtlichen Bauern „gerichtet“ worden. Die Alte stand im Ruf, mit dem Teufel im Bunde zu sein, weshalb man ihr auch vorwarf, die Kühe behext zu haben, so daß diese keine Milch gaben. Die Bauern schlugen die Kermisse bis zur Bewußtlosigkeit, damit sie den „Bann“ breche.

349.271 Arbeitslose

Nach Angaben der staatlichen Arbeitsvermittlungsbüro wurden am 5. März in Polen insgesamt 349.271 Arbeitslose registriert. Im Vergleich zur vorigen Woche weist diese Zahl eine Vergrößerung um 5.425 Erwerbslose auf.

Hundertsechzehn Jahre alt geworden!

In Jaskuczyn im Krotoschiner Kreise starb kürzlich einer der ältesten Einwohner Polens, Stanislaw Czynn-ki, im Alter von fast 116 Jahren.

Braunkohlengrabungen bei Wirsi

Die wirtschaftliche Notlage, unter der alle Betriebe zu leiden haben, zwingt zu immer neuen Möglichkeiten des Erwerbs. So wurden in der dicht bei Wirsi gelegenen Ortschaft Nektal erneut die Bohrungen nach Braunkohle aufgenommen. Bereits in den letzten Jahren des vergangenen Jahrhunderts tauchten hier Gerüchte auf, die auf das Vorhandensein ergiebiger Lager hinwiesen. Im Jahre 1914 sollten die Arbeiten in vollem Umfang aufgenommen werden, da kam der Krieg dazwischen. Nach den bisher vorliegenden Meldungen ist man in einer Tiefe von 5 Metern auf eine Braunkohlenschicht gestoßen, die Kohle in leidlicher Qualität zu liefern verpricht. Je näher man dem Walde kommt, der ein wenig höher liegt, desto mehr Funde sollen gemacht worden sein. Nun muß aber festgestellt werden, daß die Bohrungen vorläufig mit sehr primitiven Geräten durchgeführt werden, die knapp die Sieben-Meter-Tiefengrenze erreichen. Erst im Spätfrühjahr, wenn sich die Arbeiten leichter durchführen lassen, will man tatkräftig an das Werk gehen.

Leichenschänder vor Schreck gestorben

Im Dorf Bodowszczyzna, Woj. Wilna, fand der Totengräber auf einem Grab die Leiche des bekannten Diebes Michcinski. Michcinskis Spezialität war die Plünderung von Gräbern. In der Nacht muß der Dieb durch irgend etwas so stark erschreckt worden sein, daß er einem Herzschlag erlag.

Feine Vormünder

In Kattowiß wurden ein gewisser Brecker und ein Moskowitz verhaftet, die als Vormünder der drei unmündigen Kinder des vor sechs Jahren verstorbenen Kabarett- und Kinobesizers Alexendorff über 200.000 Zloty verjubelt haben. Die Verhafteten erklären, die Familie Alexendorff habe ihnen gegenüber erheblich größere Verpflichtungen.

Aus aller Welt

Ein Milliardär verübt Selbstmord

Der weltbekannte Zündholzkönig Ivar Kreuger hat am 12. 3. vormittag in Paris Selbstmord durch Erschießen verübt.

Kreuger war vor einigen Tagen aus Amerika zurückgekehrt. In Paris sollten wichtige Verhandlungen stattfinden, angeblich über eine große Anleihe. Infolge beunruhigender Nachrichten waren die Kreuger-Papiere in den letzten Tagen in Stockholm sowie an allen Weltbörsen stark gefallen. Der Konzern befindet sich in einer Liquidationskrise. Riesige Beträge, darunter allein in Deutschland 500 Millionen Mark, sind im Auslande festgelegt.

Der Pressechef des Kreuger-Konzerns in Stockholm bestätigt die Nachricht von dem Selbstmord Ivar Kreugers und gibt gleichzeitig bekannt, aus der nächsten Umgebung Ivar Kreugers werde mitgeteilt, daß die Verzweiflungstat auf die übermenschliche Arbeit der letzten Monate zurückzuführen ist, die schon während des Aufenthaltes Kreugers in New York einen Nervenzusammenbruch zur Folge hatte und unter seinen Mitarbeitern große Unruhe verursachte. Sämtliche Mitarbeiter Kreugers seien jetzt intensiv damit beschäftigt, die Lage des Konzerns zu prüfen.

Ex-Kaiser Wilhelm krebstrau!

Trotz aller entgegengesetzten Meldungen, die aus der Umgebung des Hauses Hohenzollern kommen, hält sich in holländischen Kreisen mit größter Hartnäckigkeit das Gerücht, Wilhelm II. leide an einer schweren Krebskrankung, die seinen Kehlkopf befallen habe.

Gerhart Hauptmann bei Borah

Borah bewundert das deutsche Volk.

Senator Borah empfing den deutschen Dichter Hauptmann. Gerhart Hauptmann erklärte über sein Gespräch mit Borah, er habe seiner Freude darüber Ausdruck verliehen, den Mann kennen zu lernen, dem die internationale Gerechtigkeit oberstes Ziel sei. Borah habe daraufhin seine tiefe Bewunderung für das deutsche Volk zum Ausdruck gebracht, das gegenwärtig einen zweiten Weltkrieg durchzumachen habe, das sich trotzdem so tapfer halte und nach wie vor kulturell an der Spitze der Völker marschiere. Borah habe seine bekannte entschiedene Verurteilung des Versailler Vertrages wiederholt. Europa werde sich, so habe Borah erklärt, nicht erholen, so lange der Versailler Vertrag nicht geändert werde.

Deutsche Zeitungen an der Wolga. Wie aus dem Bericht über den letzten Kongress der wolgadeutschen Arbeiter und Dorf-Korrespondenten, der in Engels, der Hauptstadt der wolgadeutschen Näterepublik stattfand, hervorgeht, hat die wolgadeutsche Presse in den letzten Jahren gewaltig zugenommen. Seit dem vorigen Kongress konnte die Auflage der wolgadeutschen Zeitungen von 15 000 auf 70 000 erhöht werden, während sie vor dem Krieg eine Gesamtauflage von 5000 nie überschritten hatte.

Das kleinste Baby der Welt. Wohl das kleinste Baby der Welt wurde einem Ehepaar in London geboren. Es wog 675 Gramm, und der Arzt gab ihm nur einen Tag Lebensdauer. Es wurde in Öl gebadet, in Watte gehüllt und zwischen Warmwasserflaschen in einem Sandkoffer untergebracht. Trotz der Prophezeiung des Arztes ist das Kind immer noch am Leben und hat sogar 150 Gramm an Gewicht zugenommen.

Weizen für die amerikanischen Arbeitslosen. In den Vereinigten Staaten ist die Verteilung von Weizen an die notleidenden Arbeitslosen gestern vom Abgeordnetenhaus genehmigt worden. Der Weizen wird aus Beständen des amerikanischen Landwirtschaftsministeriums entnommen, die Verteilung an die Arbeitslosen erfolgt durch das Rote Kreuz.

Wirtschafts-Gate

Lodz, den 16. März 1932.

Marktbericht. Gestern wurden auf den Lodzer Märkten die folgenden Preise gezahlt: Butter 4—4,50 Zl., Herzläse 1 Zl., Quartkäse 80 Gr., süße Milch 30 Gr., Butter- und saure Milch 15—20 Gr., Sahne 1,40—1,60 Zl., eine Mandel Eier 1,50—1,60 Zl., ein kleiner Kopf Wirsingkohl 20 Gr., Weiß- und Rotkohl 20—30 Gr., Sauerkohl 30 Gr., Wruken, Sellerie und Porree 5—10 Gr., Mohr- und rote Rüben 8—10 Gr., Rosenkohl 1,50 Zl., Spinat 3,50 Zl., Petersilie 30—40 Gr., Zwiebeln 35—45 Gr., Meerrettich 1,20—1,60 Zl., Kartoffeln der Viertelforze 1,50 Zl., kleine Äpfel 50—60 Gr., große Äpfel 1—1,20 Zl., Zitronen 15 Gr., Geflügel: eine Ente 3—4 Zl., ein Huhn 3,50—4,50 Zl., ein Hahn 2,50—3,50 Zl., eine Pute 8 Zl., ein Puter 12 Zl., eine Gans 7—8 Zl.

Warschauer Börse

15. März 1932.

Amerikanischer Dollar	8,90
1 Pfund Sterling	32,50
100 Schweizer Franken	172,95
100 französische Franken	35,12
100 deutsche Reichsmark	212,20

Posener Viehmarkt

Notierungen für 100 Kilo Lebendgewicht loco Schlachthof Bojen mit Handelsunkosten.

Rinder: Ochsen: vollfleischige, ausgemästete, nicht angespannt 64—68, jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren 56—60, ältere 44—50, mäßig genährte 30—38. Bullen: vollfleischige, ausgemästete 56—62, Mastbullen 48—54, gut genährte, ältere 40—46, mäßig genährte 32—36. Kühe: vollfleischige, ausgemästete 62—68, Mastkühe 54—60, gut genährte 30—38, mäßig genährte 24—28. Färjen: vollfleischige, ausgemästete 64—68, Mastfärjen 54—60, gut genährte 44—52, mäßig genährte 32—40. Jungvieh: gut genährtes 32—40, mäßig genährtes 26—30. **Rälber:** beste ausgemästete Rälber 66—74, Mastälber 58—64, gut genährte 46—54, mäßig genährte 32—44.

Schafe: vollfleischige, ausgemästete Lämmer und jüngere Hammel 56—62, gemästete, ältere Hammel und Mutterschafe 46—50, gut genährte —.

Mastschweine: vollfleischige, von 120 bis 150 Kilo Lebendgewicht 88—90, vollfleischige von 100 bis 120 Kilo Lebendgewicht 84—86, vollfleischige von 80 bis 100 Kilo Lebendgewicht 78—82, fleischige Schweine von mehr als 80 Kilo 68—76, Sauen und iwäte Kastrate 70—78.

Warschauer Getreidebörse

Für 100 Kilo in Floty mit Zustellung zur Verladestation. Roggen 25—25,50, Weizen 27—28, Sammelweizen 26,75—27,25, feinstes Weizenmehl 45—50, Weizenmehl 0000 40—45, gebenteltes Roggenmehl 41—42, gestiebtes und Schrotmehl 31—32.

Briefkasten

R. W.-C.: Die von Ihnen genannten Nummern sind diesmal noch nicht ausgelost worden.

J. Feld-L.: Wenden Sie sich mit Ihrem Anliegen an die Landesgenossenschaftsbank, Poznań, Wjazdowa 3.

G. Fr.-Buzki: Die vom Schwamm angegriffene Diele muß unbedingt entfernt werden. Dann gut lüften und trocken werden lassen. Endlich mit Kalamon desinfizieren. Dieses Mittel ist durch S. W. Filzer, Łódź, Kopernika 21, erhältlich.

Druck und Verlag:

„Libertas“, Verlagsz. m. b. H., Lodz, Petrikauer 86.

Johann Wolfgang v. Goethe

Von Reinhold Hoffmann

Eine leichtfaßliche vollstümliche Darstellung des Lebens und Schaffens Goethes. Mit vielen Bildern und Gedichten. 104 Seiten Umfang.

Preis Zl. 2,50

Zu beziehen gegen Voreinsendung des Betrages durch Postcheckkonto Warszawa 60689 vom Buchvertrieb

„Libertas“, Lodz, Petrikauer 86.

Landwirte!

Alle Arten von landwirtschaftlichen

Maschinen und Geräten

Künstliche Düngemittel

Baufalt

Zement

Kohle

Saatgetreide

erhalten Sie billig und gut

bei der

Warenzentrale d. Deutschen Genossenschaften

Spóldz. z odp. udz.

Łódź, Aleje Kościuszki Nr. 47

Telefon Nr. 197-93

Telegramm Adresse: „Centow Łódź“